

Altpreussische Zeitung

und Anzeiger für

Stadt und Land.



Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger“) erscheint wöchentlich und kostet in Elbing pro Quartal 1,60 M., mit Botenlohn 1,90 M., bei allen Postanstalten 2 M.

Illustr. Sonntagsblatt — „Der Hausfreund“ (täglich).
Telephon-Anschluß Nr. 3.

Insertions-Anfrage an alle ausw. Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.

15 Pf., Nichtabonnenten und Auswärtige 20 Pf. die Spalte ober deren Raum, Reklamen 25 Pf. pro Zeile, 1 Belegexemplar kostet 10 Pf. Expedition: Spieringstraße Nr. 13.

Eigentum, Druck und Verlag von G. Gaard in Elbing.
Verantwortlicher Redacteur: George Spiker in Elbing.

Nr. 267.

Elbing, Sonntag

13. November 1892.

44. Jahrg.

Die Steuerreformvorlagen.

Die drei Miquelschen als ein untrennbares Ganzes gedachten Steuerreformvorlagen sind nunmehr, begleitet von einer umfangreichen Denkschrift, in die Hände der Abgeordneten und durch die Presse an das große Publikum gelangt. Von Rechts wegen würde sogar noch ein vierter Entwurf zu diesem Bündel gehören, der aber nicht die Steuern, sondern die Wahlen betrifft. Er ist, als durch die Steuerreform in der That bedingt, einstweilen in Aussicht gestellt worden.

Was nun die drei Gesetzentwürfe betrifft, welche den Landboten viele schwere Stunden bereiten werden, so ist den Lesern die allgemeine Tendenz derselben, d. h. der geplanten Reform schon seit Monaten bekannt. Der Staat will auf einige wichtige Steuerquellen, die sich besser für die Gemeinden als für den Staat zur Ausübung eignen, verzichten und da er das nicht thut, weil er zu viel, sondern eher weil er viel zu wenig hat, auf andere Weise zu Geld kommen. Angeblüh will er nur den durch den Verzicht entstehenden Fehlbetrag decken, aber er mag wohl denken: semper aliquid haeret, in freier Uebersetzung: es bleibt immer etwas mehr dabei im Staatsfädel zurück.

Nach der ersten Vorlage, dem Entwurf eines Gesetzes wegen Aufhebung direkter Staatssteuern, verzichtet der Staat auf 39,907,000 M. Grundsteuer, 35,086,000 M. Gebäudesteuer, 18,811,000 M. Gewerbesteuer und 6,826,000 M. Vergewerksabgaben, zusammen auf 101,730,000 M. Mit Ausnahme der Vergewerkssteuer werden jedoch die übrigen Steuern nach wie vor veranlagt werden, sie werden nur nicht für den Staat oder überhaupt nicht erhoben werden. Dafür will der Staat zu seiner Verwendung behalten die bisher festgelegte aus der Einkommensteuerreform erwachsene Mehreinnahme sowie die bisher nach der lex Huene aus den landwirtschaftlichen Zöllen den Gemeinden überwiesenen Gelder. Da die Summe derselben aber nicht den Fehlbetrag deckt, soll noch eine Vermögenssteuer erhoben werden, die noch das Gute haben soll, eine Art Correctiv der Einkommensteuer zu bilden. Der Gesetzentwurf über die Vermögenssteuer ist der Kern des Steuerreformbündels; um ihn wird sich der Hauptkampf drehen.

In unserem Zeitalter, in welchem alle Welt etwas sozialistisch angehaucht ist, wird eine Vermögenssteuer wenig prinzipielle Gegner finden. Im Prinzip hört es sich auch sehr schön an, das Vermögen zu besteuern und das der Einkommensteuer sich entziehende Kapital doch noch zu treffen. Es wird auch wenig gegen die Idee der Vorlage opponirt werden, zumal einmal die kleinen Vermögen, nämlich die bis zu 6000 M. überhaupt unbesteuert bleiben, ferner der Steuerzahler sein Vermögen nicht soll zu besteuern brauchen, wenn er nicht wenigstens ein Gesamteinkommen von 420 M. versteuert, und endlich der vorgeschlagene Steuersatz nicht eigentlich hoch ist; er beträgt bei den kleinen Vermögen noch nicht

pro Mille und steigt bis $\frac{1}{2}$ pro Mille. Das ist weiter nicht schlimm, ist sogar namentlich bei den größeren Vermögen ganz gut. Vielleicht wird im Abgeordnetenbause die Grenze, bei welcher die Vermögen zur „Ergänzungsteuer“ — so heißt die Vermögenssteuer offiziell — herangezogen werden, etwas weiter hinaufgeschoben, so daß sie beispielsweise erst mit 10,000 Mark anfängt.

Was das Schlimme an dem Hauptgesetze, dem Vermögenssteuergesetz ist, das ist die Genauigkeit, mit welcher, weit mehr noch als bei der Einkommensteuer, in die Privatverhältnisse der Steuerzahler eingedrungen wird. Sogar wie viel Schulden jemand hat, soll er angeben, und er weiß es doch so oft selbst nicht. Das kleinste Papierchen, jeder Besitz, der nicht zum Mobilien gehört, muß angegeben werden, das baare Geld und die Schuldverschreibung eines vielleicht längst nicht mehr zahlungsfähigen Schuldners. Das Aller schlimmste aber ist, daß das leichter gesagt und vorgeschrieben, als gethan ist. Es ist nicht so leicht festzustellen, was man wirklich besitzt, und noch weniger leicht, was dieser Besitz auf dem Markte werth ist. Bei coursgängigen Papieren ist dies ja leicht, wenigstens scheinbar. Ist aber der in einer ausgeprochenen Hauffe- oder Baiffe-Periode im Courszettel angegebene Werth einer Aktie wirklich ihr wahrer Werth? Und wie soll man erst genau den Werth eines Hauses, eines Gutes, eines berühmten Gemäldes, — oder gehören auch auf Speculation gekaufte Gemälde zum Mobilien? — werthvoller Schmuckstücke feststellen? Man kann — der Mittelstand ja freilich nicht — einen Diamanten besitzen, dessen Werth alle Sachverständigen auf eine Million schätzen; kommt aber zum Verkauf, dann erhält man nicht annähernd die Hälfte. Ein Haus kann heute die Hälfte von dem werth sein, was es vor einem halben Jahr gekostet, oder auch das Doppelte, und doch läßt sich das nicht so „nach bestem Wissen und Gewissen“ feststellen.

Es sind dies harte Rüsse, welche die Abgeordneten zu knachen haben werden, und nicht allzuvielen haben große Lust dazu. Das Vermögenssteuergesetz ist der Kern, aber auch die Schwäche der geplanten Steuerreform.

Politische Tagesübersicht.

Elbing, 12. November.

Das „Militärwochenblatt“ polemisiert in hochfahrendem Ton weiter. Der Verfasser brüsst sich damit, daß er der „öffentlichen Meinung“ ein Medikament eingegeben habe. Den ungünstigen Eindruck der Verunglimpfunge der Landwehr führt das „Militärwochenblatt“ zurück auf eine „sentimental oder sorglos angehauchte Meinung.“ Im jüdischsten Tone wird weiterhin unter Anführungszeichen von der „öffentlichen Meinung“ gesprochen. Während die „Nordd. Allg. Ztg.“ sich über die Militärvorlage Tag für Tag auf das Urtheil des Auslandes beruft, will das „Militärwochenblatt“ gerade das unparteiische Urtheil ausländischer Offiziere über

die Leistungen der Landwehr am 7. Oktober 1870 nicht gelten lassen. An Thatsachen wird in dem langen mit Tiraden geschickten Artikel weiterhin nichts angeführt, als daß die Landwehr am 7. Oktober 1870 die von ihr besetzten Dörfer an die Franzosen verloren habe, während die Linientruppen das Gesecht wieder herstellten. Warum das so gekommen ist, vermeldet das „Militärwochenblatt“ näher zu erörtern. Bramarbasit wird wieder damit, daß die Regierung 1860 auch der öffentlichen Meinung Trost geboten habe. — Wer derart spöttisch wie das „Militärwochenblatt“ die öffentliche Meinung behandelt, der gibt entweder seine Sache von vornherein im Reichstage verloren oder spekulirt darauf, durch Verfassungsbruch die Militärvorlage durchsetzen zu können.

Eine von rund 600 hervorragenden Industriellen besuchte Versammlung in Berlin hat nach eingehender Berathung einstimmig beschlossen, die Veranstaltung einer großen **Ausstellung in Berlin**, welche alle Zweige der kaufmännischen, industriellen, gewerblichen und künstlerischen Thätigkeit zur Anschauung bringen soll, im Jahre 1895—97 ungesäumt in Fluß zu bringen, und beauftragt den Vorstand des Vereins Berliner Kaufleute und Industrieller, gemeinschaftlich mit den hierzu geeigneten Corporationen, Vereinen und Personen das Erforderliche zu veranlassen, insbesondere die Zeichnung des Garantiefonds baldmöglichst in die Wege zu leiten. Von dem gefaßten Beschlusse ist der Magistrat unverzüglich in Kenntniß zu setzen.

Die „Kr.-Ztg.“ erhält aus angeblich guter Petersburger Quelle die Mittheilung, daß die **russisch-türkischen Handelsvertragsverhandlungen** nur dann zu einem Resultate führen werden, wenn man auf deutscher Seite keine Wünsche auf das denkbar bescheidenste Maß herabstimmt. Man ist, heißt es dann weiter, in hiesigen Regierungskreisen der festen Ueberzeugung, daß das deutsche auswärtige Amt jedes Anerbieten, auch das geringfügigste, acceptiren wird, da wie man glaubt, die öffentliche Meinung in Deutschland Differenzaltzöllen durchaus abgeneigt ist und das auswärtige Amt es daher nicht riskiren würde, es auf solche Rußland gegenüber ankommen zu lassen. Die „Kreuz-Ztg.“ glaubt versichern zu können, daß man sich in Rußland gründlich irt, wenn man auf Nachgiebigkeit von deutscher Seite rechnet.

Seit der erste Schrecken über das neueste Dynamit-Attentat überwunden ist, wenden sich die Pariser Blätter dem zweiten großen nationalen Ereignisse zu und in überschwänglichen Worten feiern sie die **Einnahme von Kana in Dahomey**, für welche Thut Oberst Dobbis zum General befördert wurde. Wie aus den Berichten hervorgeht, leisteten die Dahomeyischen Truppen bei Verteidigung der heiligen Stadt verzweifeltsten Widerstand, angefeuert von den Fetischpriestern. Bei Kana befindet sich das Heiligthum zweier Fetische, die als Götter der Fruchtbarkeit

gelten und denen auf den Gräbern der gleichfalls dort beerdigten Könige alljährlich blutige Menschenopfer gebracht wurden. Der Einnahme von Abomey wird mit Gewißheit entgegenzusehen; die Hauptstadt liegt nur noch 6 Kilometer von Kana entfernt, dazwischen die Ortschaften Wodu, Noué, Nabobaara, Gobo und Ginté. Das Königliche Heer seine Residenz manhaft verteidigen wird, setzt man auch im französischen Hauptquartier voraus. Das Palais des Königs in Abomey ist mit einer sieben Meter hohen Mauer umgeben, die dicht mit Menschenköpfen besetzt ist. Der französische Reisende Daumas, welcher den „König Gaijid“ vor einigen Jahren in Abomey besuchte, erzählt, daß er nach seinem Eintritt in den Hof des Palastes Hunderte von Menschenleichen sah, die einen geköpft auf der Erde herumliegen, andere gefährt, noch andere an den Händen oder Füßen aufgehängt. Der Erdboden des Hofes war mit Menschenblut so getränkt, daß es an einzelnen Stellen Lachen bildete und Daumas beim Gehen ausglitt. Am Tage vorher hatte eines der gewöhnlichen religiösen Feste stattgefunden. Daß die Vernichtung einer solchen Blutherrschaft eine Kulturthat ist, wird Niemand in Abrede stellen und es ist dem General Dobbis jeder Erfolg zu wünschen. Leicht ist den Franzosen der Weg bis Kana ohnedies nicht geworden.

In **Italien** scheinen sich, wenn anders die „Neue Freie Presse“ recht berichtet ist, seltsame Dinge vorzubereiten, die der ankündend so fest gefügten Mehrheit des Rabinets Giolitti recht gefährlich werden können. Es heißt, daß Crispi in einer in äußerst lebhaften Ausdrücken gehaltenen Depesche dem Minister-Präsidenten Giolitti vorgeworfen habe, die Wahlen durch Mittel beeinflusst zu haben, vor welchen sogar Graf Cantelli, der Mann mit der eisernen Faust, zurückgeschreckt sein würde. Die Depesche soll in der Apostrophe auslauten: „Renegaten, schämt Euch!“ Ob die Sache sich wirklich so verhält, ist nicht zu ermitteln. Die Risorma, welche noch vor kurzem Giolitti's Lob sang, hat sich in ein räthselhaftes Schweigen gehüllt.

In den Wahlenauschuss von Pochino telegraphirte Crispi: „Ich bedauere die Gewaltthätigkeiten, denen der Kandidat Bruno zum Opfer fiel. Sie irren jedoch, wenn Sie in mir den Nährvater und die Stütze der gegenwärtigen Regierung vermuten.“ Nach alledem wäre der Bruch bereits vollzogen.

Inland.

Berlin, 11. Nov. Der Kaiser ist Freitag Nacht von der Hofjagd in Königs-Wusterhausen nach Potsdam zurückgekehrt.

Die Kaiserin Friedrich wird auf ihrer Rückreise von Italien einige Tage in München verweilen.

Die Fraktion der Linken der hiesigen Stadtverordneten-Versammlung hat an die neue Fraktion der Linken zu Händen ihres Vorsitzenden, Herrn

Feuilleton.

Berliner Brief.

Originalbericht unseres Correspondenten.

Nachdruck verboten.

Berlin, 11. November.

Der Landtag wäre also ohne Sang und Klang glänzlich eröffnet worden und für die Zeitungen hat die parlamentarische, die „schreckliche“ Zeit, ihr Ende erreicht. Nun braucht der Redakteur nicht mehr die Seeschlange mit dem zähen Leben, oder die alljährlich in der sauren Gurkenzeit wiederkehrenden gruselig-n Statistiken über die Selbstmorde in Monte Carlo oder ähnliche exotische „Stoffe“ mit der Scheere zu bearbeiten, um damit sein Blatt oder sein Blättchen zu füllen. Denn bald werden die Lande wiederhallen von den mehr oder minder geistreichen Reden der „Gewählten“ des Volkes, und die Debatten über die Steuerreform-Vorlagen unseres Ober-Rechenkünstlers Miquel werden in endloser Länge und grauer Oede über die Räume in der Leipzigerstraße sich lagern. Ohne irgend eine alttestamentarische Prophezeiung zu besitzen, kann man heute schon das Schicksal der Vorlage mit untrüglicher Sicherheit voraussagen. Die Steuerreformpläne werden angenommen werden und damit hatte Doktor Miquel, wie die brave „Norddeutsche Zeitung“ mit gläubigem Augenaufschlag versichert, Alles gethan, um die kranklichen Finanzen des preussischen Staates zu kellen. Freilich, nicht Jeder hat den Wunsch, selbst zu werden, denn nicht Jeder glaubt das, was ihm die Reglerungs-Offiziere versichern. Denn wenn man die trüben Bilder bestiehe, die die Chronik von der Finanzlage Preußens entrollt, dann wird man wohl schwerlich Lust bekommen, in den Chorus der „Gläubigen“ einzustimmen. 42 Millionen Mark Defizit, Einkünfte auf allen Gebieten des Staatshaushaltes, eine neue Anleihe, dürftige Versprechungen bezüglich der Aufbesserung der Beamtenbesoldungen, das ist es, was die Chronik dem Lande bot! Und das ist wahrlich betrübend genug! Und trotz alledem und alledem droht das Gespenst der Militärvor-

lage, das jetzt sogar mit hochconserватiven Waffen bekämpft wird! Ein hiesiges Blatt, dem man gewiß nicht den Vorwurf machen kann, daß es liberalen Anwendungen Raum giebt, warnte die Regierung vor einer Auflösung des Reichstages, da Neuwahlen unter der Devise der Militärvorlage der Regierung nur gefährlich werden könnten. Mag sie immerhin „vertrauensvoll“ die Vorlage auf den „Tisch“ des Hauses niederlegen. Graf Caprivi wird sich nur zu bald davon überzeugen, daß man doch nicht so leicht „gegen den Strom“ zu schwimmen vermag, wie er es thun zu können einst im stolzen Selbstbewußtsein von sich behauptete.

Wir stehen hier in Berlin übrigens vor einer Periode recht interessanter Versammlungen, und im kommenden Winter wird ein gewaltiger Redestrom über die helmathischen Fluren sich ergießen. Ohne heißes Kämpfen und Wagen wird's dabei freilich nicht abgehen, mein auch, wie man billig erwarten darf, die Dolchstiche, mit denen die Gegner sich verwunden, nicht bluten werden. Da ist also zunächst der Reichstag, in dessen Arena diesmal ein schicksalträchtliches Redeturnier ausgetragen wird; ihm voraus geht der sozialdemokratische Parteitag, der den verwünschten „Bourgeois“ ein recht erbaulich Schauspiel darbieten verspricht; da wird man für nur 50 Pfennige Entree, die für alle die Bedauerenswerthen, die der Partei nicht angehören, festgesetzt wurden, Zeuge sein dürfen, wie Webel, Singer und Liebknecht das Evangelium der Sozialdemokratie in bereden Worten predigen werden, und man wird sich, nach dem bekannten Sprichworte, freuen dürfen, wenn man sehen wird, wie die radikalen Kampfhähne in der Partei aufeinander stoßen und sich gegenseitig niederbekämpfen. An Anklagen gegen die Führer der Partei, namentlich gegen das Centralorgan derselben, den in mystischen Kraftausdrücken schwelgenden „Vorwärts“, wird es nicht fehlen. Denn die Einen nehmen daran Anstoß, daß einzelne der Redakteure dieses Blattes zu „aristokratisch“ aussehn, und den Anderen ist's nicht recht, daß diese Redakteure zu „aristokratisch“ bezahlt werden. Und wieder Andere möchten haben, daß die 37,000 Mark Ueberschüsse, die das Blatt im vergangenen Jahre erzielte, unter die „bedürftigen“ Mitglieder der Partei vertheilt werden. Die Führer-Trias wird

gegen solche communisticchen Anwendungen daher einen schweren Stand haben. Dann soll aber auf dem Parteitage auch der interessante Streit zwischen Vollmar und Liebknecht zum Austrage kommen. Vollmar ist der Vertreter der gemäßigten Richtung der Sozialdemokratie, der Befechter des Staatssozialismus, der schon für die gegenwärtige Menschheitsgeneration gewisse Ziele der Sozialdemokratie verwirklicht wissen möchte, während Liebknecht und die anderen Führer Alles von einem zukünftigen großen „Rabderabatsch“ erwarten und sich ein Wolkenkuckuckheim erbaut haben, in das sie schwerlich je hinein gelangen werden.

Auf den sozialdemokratischen Parteitag folgt die Verammlung der General-Superintendenten, die über Professor Harnack wegen dessen Angriffe gegen das Apostolicum zu Gericht sitzen werden. Klingt das nicht etwas mittelalterlich, steht das nicht nach Inquisition und Kezgergericht? Und dabei sind's erst wenige Tage, seit Kaiser Wilhelm die erlösenden, verheißenden Worte von der Glaubensfreiheit gesprochen hat! Die Versammlung dürfte allen Anzeichen nach wie das Hornberger Schießen verlaufen, nenngleich die ehrenwerthe „Kreuzzeitung“ nicht versäumen wird, dieselben in steifjünglichen Vorträgen zu einer Haupt- und Staatsaktion aufzubauhen.

Am 8. Dezember dann wird der **conservativ** Parteitag sich in Berlin versammeln, von dem die „Edelsten der Nation“ die Helling ihrer Schmerzgen erwarten. Auf dem „Programm“ steht unter Anderem ein Antrag, dahin zu wirken, die Juden von allen autoritativen Staatsämtern auszuschließen. Dieser Antrag richtet seine Spitze gegen den Justizminister v. Schelling, dem man es in den Kreisen der „Kreuz-“ und „Staatsbürger-Zeitung“ noch immer nicht verzeihen kann, daß es in Preußen so viele jüdische Richter giebt. Ein solcher Standpunkt kennzeichnet von vornherein den Geist, in welchem die Verhandlungen des Parteitages geleitet werden dürften.

Anßerdem sind mehrere interessante **Gerichtshandlungen** in den nächsten Tagen zu erwarten. Zunächst wird der Rechtsanwalt Stein, ein Freund des „Rektors aller Deutschen“ (a. D.) Ahlwardt, sich wegen verschiedener Delikte zu verant-

worten haben, die wahrscheinlich neue Enthüllungen über den Antisemiten-Hauptling, der gegenwärtig in der idyllischen Ruhe des „Raschke-Flügel“ zu Blütenzeit wahrscheinlich neuen Stoff zu einer geharnischten Campaigne gegen „Juden und Zubengenossen“ sammelt, zu Tage fördern. Dann kommt der Prozeß gegen den Buchhändler **Berwindt** er wegen Verleumdung des Gerichtshofes im Buschhoff-Prozeße, endlich steht auch die Verhandlung gegen den Postkassierer Rosenburg, der seine Frau ermordete, auf dem „Termin“-Kalender.

An Sensation fehlt's uns eben in der Reichshauptstadt nicht und den sensationellsten Großtathern bringt jeder Tag den genügen Stoff, womit er seine Gier befriedigen kann. So z. B. hat am Mittwoch Abend die mit Spannung erwartete Gläubiger-Versammlung in Angelegenheit des **Ronacher-Theaters** unter den Linden stattgefunden. Daß etwas faul sei im Staate Dänemark, das mußte man bereits seit Wochen, aber erst die gestrige Versammlung brachte Licht in das mysteriöse Dunkel, das bisher um den stolzen Brachtbau unter den Linden schwebte. Das, was nun da enthüllt wurde, ist gerade nicht sehr erbaulich. Eine merkwürdige Stellung ist auf alle Fälle diejenige, die der Aktienbauverein „Unter den Linden“, der thatsächliche Eigentümer des Theaters, gegenüber den mit finanziellen Operationen offenbar sehr wenig vertrauten Gebrüdern Ronacher und deren Mutter einnimmt. Eine Million Passiva! Was will das heut' zu Tage sagen, wo über Nacht Bankhäuser zusammenstürzen, denen man Tags zuvor das Behnsache creditirt hatte! Der Gläubiger-Ausschuß verlangte, daß bis zum ersten Dezember ein Arrangement getroffen sei, widrigenfalls über Frau und Gebrüder Ronacher der Concurs verhängt wird. Das Establishment wird aber weitergeführt werden, umso mehr, als es sich bis jetzt „rentirt“ hat. Aber wie die Affaire nun auch enden mag, sie bleibt ein charakteristischer und denkwürdiger Moment in der Geschichte Berlins, ein hervorragendes Symptom unserer Zeit, die in der Jagd nach mühelosem Gewinn ihr vornehmstes Bestreben sieht.

Dr. Th. Barth hier, folgendes Schreiben gerichtet: Von Ihren geehrten Schreiben vom 27. Oktober und 7. November, in denen Sie uns den Austritt aus der Fraktion der Linken und die Gründung der neuen Fraktion der Linken anzeigten, haben wir mit Bedauern Kenntnis genommen. Wenn wir auch diesen Schritt als durch die Verhältnisse nicht für geboten erachten — weil nach unserer Ueberzeugung die Fraktion der Linken eine geeignete Stütze für Wahrheit und Entwicklung der Selbstverwaltung gewesen ist und stets bleiben wird — so haben wir doch die Freiheit Ihrer Entscheidung zu respektieren. Wir geben der Hoffnung Ausdruck, daß auch in Zukunft zwischen uns zur Erreichung der gemeinsamen Ziele ein gedeihliches Zusammenwirken stattfinden wird.

In Abgeordnetenkreisen nimmt man an, daß die erste Lesung der Steuerreform-Vorlagen den Rest des laufenden Monats in Anspruch nehmen wird. Alsdann soll eine Gesamtkommission über die Vorlagen in Verathung treten, dagegen sollen während des Dezembers die Plenarberatungen vollständig ausgeführt werden.

In Berlin sollte am Freitag die erste Nummer einer anarchistischen Zeitung erscheinen. Als der Druck eben fertig war, erschien die Polizei und beschlagnahmte 4000 Exemplare. Der Satz mußte zerstört werden. Der Redakteur wurde verhaftet, wurde jedoch bald wieder freigelassen.

Eine Versammlung von 150 Ärzten besprach heute die materielle Lage der Ärzte, welche durch das Ueberhandnehmen und die mißbräuchliche Benutzung der Polikliniken sehr geküßelt wurde. Es solle die Berechtigung zur Einrichtung einer Poliklinik von der Entscheidung der medizinischen Fakultät über die Befähigung des Betreffenden und andererseits die Benutzung der Poliklinik von der Verbringung eines Armenattektes abhängig gemacht werden. Die Versammlung wählte eine Kommission, welche weitere Maßnahmen gegen die Polikliniken anbahnen soll.

Von Seiten des Vorsitzenden des Preussischen Feuerwerks-Vereins wird die Kaiserliche Schutzbescheinigung über die preussischen Feuerwehren übernommen habe und daß die Stiftung eines Ordens für die Feuerwehr beabsichtigt sei, demnächst. Es sind feinerlei derartige Verfügungen aus dem kaiserlichen Kabinete oder aus dem Ministerium des Innern ergangen.

Kiel, 11. Nov. Wie in Marinekreisen verlautet, soll demnächst die Abänderung der Form der deutschen Kriegesflagge vorgenommen werden und zwar soll dieselbe, soweit es das Aeußere betrifft, nach dänischem Muster geformt werden.

Ungarn.

Wien, 11. Nov. Die Abendblätter melden, daß der Kaiser den bisherigen Finanzminister Dr. Wefele mit der Bildung eines neuen ungarischen Cabinets betraut habe. Wefele hat den Auftrag angenommen, werde aber, wie es in den Zeitungen heißt, vor Bildung des Cabinets namentlich mit den hervorragenden Mitgliedern seiner Partei in Verbindung treten und erst nachher mit seinen Vorschlägen bezüglich der Besetzung der einzelnen Ministerposten vor den Kaiser treten. Wefele kehrt heute Abend nach Budapest zurück.

Frankreich, Paris, 11. Nov. In der Notre Dame-Kirche fand heute Vormittag ein feierlicher Trauergottesdienst für die bei dem jüngsten Dynamitattentat in der Rue des bons enfants Umgekommenen statt. Präsident Carnot sowie mehrere Minister hatten ihre Vertreter gesendet; der Cabinetchef Loubet, sowie der Minister Ricard waren in Person erschienen. Ebenso viele Mitglieder der Stadtbehörden. Am Grabe der Verunglückten sprachen Loubet und der Präsident des Municipalrathes. Eine große Volksmenge hatte den Leichenzug begleitet und umgab auch die Grabsstätten. — In der französischen Deputirtenkammer wurde am Donnerstag, nachdem Loubet sein Vertrauensvotum erhalten hatte, der Gesetzentwurf, betreffend die Reform der Getränkesteuer verathet. Der Deputirte Daumer brachte einen Abänderungsantrag ein, wonach sämtliche zu Gunsten des Staates erhobenen Steuern auf Wein, Bier und Apfelwein aufgehoben werden sollen. Der Finanzminister Rouvier bekämpfte den Antrag; gleichwohl wurde die Inbetriebnahme des Antrags mit 349 gegen 195 Stimmen beschloffen. Der Generalberichterstatter für das Budget erklärte, der Antrag Daumer werde einen Fehlbetrag von 88 Millionen im Budget zur Folge haben.

Belgien, Brüssel, 11. Nov. Der Ministerrath, der am Donnerstag unter Vorsitz des Königs abgehalten wurde, beschloß die Vorlage einer Verfassungsrevisionsformel, die das Hausparlament mit dem Wahlprüfungs-system vereinigt, sowie die Vorlage eines Gesetzentwurfs zur Verhängung der Strafbestimmungen gegen aufreizende Reden.

Elbinger Nachrichten.

Wetter-Aussichten
auf Grund der Wetterberichte der Deutschen Seewarte für das nordöstliche Deutschland.

- 13. Nov.: **Bedeckt, trübe, Regen, feuchtkalt, lebhafter Wind.**
- 14. Nov.: **Bedeckt, trübe, Regen, milde, mäßiger Wind, Nebel.**
- 15. Nov.: **Bedeckt, Nebel, Regen, milde.**

Für diese Rubrik geeignete Beiträge sind uns stets willkommen.

Elbing, 12. November.

[Der westpreussische Städtetag] ist, wie schon aus Thorn gemeldet wurde, von der Stadt Thorn eingeladen worden, seine nächste Versammlung in Thorn abzuhalten. Diese Versammlung dürfte voraussichtlich schon in einigen Wochen stattfinden, da es wünschenswerth ist, daß der Städtetag zu den Steuervorlagen der Regierung, und namentlich zu dem Entwurf eines Communalsteuergesetzes Stellung nimmt.

[Westpreussischer Bestalozzi-Verein.] Obwohl die Vereinigung der beiden Bestalozzi-Vereine unserer Provinz unter gleichzeitiger Umwandlung in einen Reichsverein bereits am 1. Oktober 1890 erfolgte, nachdem die beiden alten Wohlthätigkeitsvereine mit den Centralorten Danzig und Elbing in besonderen Generalversammlungen einem gemeinthaftlichen Statute ihre Zustimmung gegeben hatten, ist die behördliche Bestätigung dieses Statutes noch immer nicht erfolgt. Die Mitglieder des neuen Vereins haben sich bereits in zwei Generalversammlungen (zu Dirschau am 31. März 1891 und 18. Juni 1892) mit Statutenänderungen beschäftigt, welche durch die Behörde für erforderlich erachtet wurden. Umso mehr muß man sich wundern, daß eine Bestätigung noch immer nicht erfolgt ist. Es scheint vielmehr, als ob das Statut in seiner

jetzigen Fassung gar keine Aussicht auf Bestätigung hat. Kürzlich hat sich nämlich Herr Polizeipräsident v. Wessel-Danzig das ganze Material zwecks einer Durcharbeitung einreichen lassen und scheint die Möglichkeit nicht ausgeschlossen, daß sich noch eine 3. Generalversammlung des Bestalozzi-Vereins mit dieser Angelegenheit zu beschäftigen haben wird. — Der Gau Elbing des neuen Bestalozzi-Vereins hat in dem abgelaufenen 2. Vereinsjahre eine Einnahme von 2043,29 Mk. erzielt. In dem Gau Elbing waren am Schluß des zweiten Jahres bereits 10 Wittwen von Mitgliedern zu unterstützen.

[Vorträge.] Herr Dr. Mayer wird am Montag im Gewerbeverein einen Vortrag halten über die Cholera, mit Rückblicken auf die Elbinger Epidemie des Jahres 1830. Am gleichen Tage ist auch im allgemeinen Bildungsverein Vortrag.

[Die Allgemeine Handwerker-Ortskrankenkasse] hält Montag, den 14. d. Mts., Abends 6½ Uhr, in der Armentasse auf dem Rathhause eine Generalversammlung ab.

[Streich-Quartett.] Wir versäumen nicht, Freunde einer klassischen Musik auf das morgige Abend im Casino stattfindende Streich-Quartett nochmals hinzuweisen. Daß der Abend ein genußreicher, ist ohne Zweifel. Schon die Namen Mozart, Beethoven und Haydn, welche wir auf dem Programm finden, garantiren uns das, selbst wenn die Herren Brode, Winter, Bohl und Heberlein weniger Meister auf ihren Instrumenten wären, als sie es wirklich sind. Das Concert wird eingeleitet mit dem unübertroffenen G-dur-Quartett von W. A. Mozart, dann folgt Beethovens E-moll-Quartett, op. 59 Nr. 2, und den Schluß bildet das überaus wohlklingende G-dur-Quartett von Joseph Haydn.

[Stadttheater.] Die Festvorstellung zu Schillers Geburtstag in ihrer außerordentlich sorgfältigen Vorbereitung hat das seitene Ereigniß zu Tage gefördert, daß an einem Wochentage viele Hundert das Theater verlassen mußten, da sie keinen Platz mehr erlangen konnten. Aus diesem Grunde hat die Direction sich zu einer Wiederholung der gesammten Vorstellung am Sonntag entschlossen und finden, wie uns mitgetheilt, die Villen schon jetzt großen Abzug. Wir versehen nicht, nochmals auf diese Vorstellung aufmerksam zu machen. — Montag, den 14. November, wird die erste Operetten-Novität dieser Saison in Szene gesetzt werden und zwar aus Anlaß des Gastspiels eines langjährigen und sehr beliebten Mitgliedes des Danziger Stadt-Theaters, des Herrn Ernst Arndt. Die Operette mit ihrer künstlerisch fein ausgearbeiteten Musik von dem beliebten Operetten-Componisten Genée, die in einem Dreieck, einem reizenden Walzer und einem originalen Terzett gipfelt, heißt: „Corinthe Nache“. Da Herr Arndt schwer abkömmlich ist, findet entgegen den sonstigen Gepflogenheiten auch Mittwoch eine Theater-Vorstellung statt.

[Als Nachfolger] des verstorbenen Justizrathes Heinrich von hier hat sich, wie uns mitgetheilt wird, Herr Rechtsanwalt und Notar Hein aus Dr. Eylau gemeldet. Derselbe wird in seiner Eigenschaft als Rechtsanwalt bereits im nächsten Monat nach Elbing kommen und das bisherige Bureau des Justizrathes Heinrich übernehmen. Außerdem will sich noch ein anderer Anwalt, nämlich Herr Rechtsanwalt Sandberg aus Breslau hier niederlassen.

[Der Durchlegung der Rohrleitung] an der hohen Brücke stellten sich doch noch Schwierigkeiten entgegen, so daß man nicht so schnell damit zu Ende kam, als man glaubte. Erst heute gegen Mittag gelang es, die Senkung zu vollziehen. Die Rohre sind auf 20 Atmosphären Druck gepreßt.

[Zugverspätung.] Der um 10 Uhr 35 Min. Abends von Königsberg hier fällige Courzug hatte gestern eine Verspätung von 30 Min. Wie wir erfahren, entstand die Verspätung dadurch, daß der Zug auf der Strecke zwischen Königsberg und Braunsberg verschiedene Male zum Halten gebracht worden war, weil sich die Bremsen während der Fahrt von selbst angezogen hatten.

[Unterbrochene Reise.] In dem gestrigen Frühzuge, der um 4 Uhr 7 Minuten von Königsberg hier eintrifft, befand sich eine Auswandererfamilie, welche auf der Reise nach Hamburg von einem seltsamen Geschick ereilt wurde. In Mühlhausen Ostpr. angekommen, erlitt die Reise nämlich eine ungewollte Unterbrechung, denn die Frau war kurz vor Mühlhausen im Wagen vierter Klasse in Kindesnöthen gerathen. Sie mußte daher aus dem Zug aussteigen und auf dem Bahnhof vorläufig untergebracht werden und mit ihr die ganze Familie. Gestern setzte die Familie, um einen Erprobung vermerkt, die Reise fort.

[Marktbericht.] Obgleich der heutige zweite Martinstag recht viel Leute nach der Stadt gebracht hatte, war die Beschäftigung mit Markterzeugnissen nicht sehr stark, da der Gefindewechsel auf die Zufuhr starken Einfluß ausübte. Auch der Fischmarkt, auf welchem sich auch frischer Wachs vorfand, der allerdings mit 0,80—1,00 Mk. pro Pfd. bezahlt wurde, war nicht sehr reichlich besetzt. Einzig und allein waren Ale in genügender Anzahl vertreten. Auf dem Geflügelmarkt waren Gänse vorherrschend, die als „Martinsgans“ auch viel gekauft wurden. Die Preise waren in Folge der starken Nachfrage auch um 5 Pf. pro Pfd. in die Höhe gegangen. Der Wildmarkt bot hauptsächlich Rebe und Hasen. Kartoffeln und Gemüse hielten sich unverändert. Auf dem Butter- und Eiermarkt dagegen war die Nachfrage größer als das Angebot und blieben die Preise hoch. Der Getreidemarkt wies eine etwas größere Zufuhr von Hafer auf, doch blieben die Preise unverändert auf 3,00—3,20 Mk. pro 50 Pfd. stehen. Brodgetreide war wiederum knapp.

[Schöffengericht.] Sitzung vom 11. November. Der von der hiesigen Polizei gegen den hiesigen Fleischermeister August Ruch erlassene Strafbefehl in Höhe von 5 Mk., wegen nicht gehöriger Desinficirung der Dungggrube, wird auf 1 Mk. ermäßigt. — Wegen Betrugs wird der heimathlose Apotheker Louis Birbigli zu 3 Tagen Haft verurtheilt. — Am 1. August hat der Arbeiter K. Klauen einen Beamten Widerstand geleistet, auch denselben beleidigt. Er wird deshalb mit 3 Wochen Gefängniß bestraft. — Der Fischergeselle Carl Johann an begab Nachts zum 20. August dadurch einen Unfug, daß er in der Vorbergrstraße mit einem Anderen eine Laterne anzündete. Bei der Verhaftung widerlegte er sich und beleidigte den Beamten. Dafür trifft ihn eine Strafe von 45 Mk. ev. 15 Tagen Gefängniß. — Am 24. August mißhandelte der hiesige Kaufmannslehrling Rudolf Bahle den Hundsfänger ohne Grund. 20 Mk. ev. 5 Tage Haft sind die Strafe dafür. — Der Arbeiter Resnek aus Verchwalde und der hiesige Tischlergeselle August Groß werden wegen gemeinschaftlicher Mißhandlung und zwar Groß zu 1 Woche, Resnek, der außerdem einen Arbeiter mittelst Messers bedroht hatte, zu 3 Wochen Gefängniß

verurtheilt. — Der Schneidermeister Joseph Schürte in Tolke mit hat am 7. und 15. August eine Frau derartig gestohlen, daß dieselbe in den Mannstein fiel. Er kommt mit 5 Tagen Gefängniß davon. — Die Eigenthümerin Catharina Radau zu Tolke mit ist angeklagt, am 13. August d. J. eine andere Frau mittelst Vesfells gemißhandelt zu haben. Die Angeklagte wird der That überführt und muß sie mit 10 Mk. büßen.

Vermischtes.

*** Kassel**, 7. Nov. Im „Königlichen Theater“ ereignete sich gelegentlich der Aufführung von Wagner's „Mezsi“ ein Unfall, der leicht eine große Störung und erste Folgen hätte nach sich ziehen können. In der Scene, in der unser Heldentenor Herr Weltlinger als Vertreter der Titelpartie hoch zu Ross auf der Bühne erscheint, wurde das Pferd plötzlich wild, vom Licht geblendet und von der Musik erschreckt, und bäumte sich nach den Coullissen zudringend auf. Der Sänger versuchte es zu zügeln, während er mit Ruhe sein „Fanto spiritu cavaliere“ anstimmte. Blüthig machte das Pferd aber solche Sprünge, daß Herr Weltlinger es nicht ferner regieren konnte. Ein eigentliches Hinabgeworfenwerden vermied er durch ein geschicktes Sichselbsterhalten, wobei er allerdings auch den Boden, aber nur leicht berührte. Schnell erhob er sich wieder und sang seinen Part weiter, als wenn nichts vorgefallen wäre, während das Pferd abgeführt wurde. Das Publikum, das schon unruhig geworden war, erkannte die Geistesgegenwart des Sängers durch lebhaften Beifall mit Hervorruf am Altluß an.

*** Guten Morgen, Herr General!** Vor einer Besichtigung wurde der Mannschaft eingeschärft, daß sie, wenn ihr der Herr General einen „Guten Morgen“ wünsche, frisch und laut erwidern sollte: „Guten Morgen, Herr General!“ Der Tag der Besichtigung war gekommen, der Herr General trat mit finsterner Miene an die Truppen heran, ohne dieser einen „Guten Morgen“ zu bieten; vielmehr bemerkte er alsbald dem Compagniechef, daß die Gewehre nicht gepußt seien. Der Compagniechef stammelte einige Worte der Entschuldigung wegen der entlegenen Kaserne, frühen Aufbruches, Nebel u. s. w. und verzögerte, die Gewehre seien gepußt und zwar unter seiner persönlichen Aufsicht. Die Miene des Generals verfinsterte sich nun noch mehr und er fährt den Compagniechef an: „Wenn Sie, mein bester Herr Hauptmann, die Gewehre gepußt hätten, dann wünsch' ich guten Morgen!“ Und „Guten Morgen, Herr General!“ schreit die ganze Compagnie.

Special-Depeschen

der „Altpreussischen Zeitung“. **Berlin**, 12. Nov. Das Militär-Wochenblatt veröffentlicht neuerdings zwei Artikel, deren einer mittheilt, daß die Regierung nicht beabsichtigt, das Strafnachdienen bei der zweijährigen Dienstzeit einzuführen, während der andere abermals die Landwehrmänner angreift. — Gestern fand hier ein Anarchistenmeeting statt, bei dem über 1000 Personen anwesend waren. Die neuerdings in Paris stattgehabten Dynamit-Attentate stellten die Redner wie die in Chicago (1886) als ein Werk von Polizeispiegeln dar. Eine Resolution wurde nicht gefaßt. — Auch in London fand ein Anarchistenmeeting im Weissen des Fürsten Skrapoffin und der Louise Michel statt, wobei Ravachol als Märtyrer erklärt wurde.

Berlin, 12. Nov. Für den 15. November Nachts sind drei große Volksversammlungen angesetzt, in welchen Maßregeln gegen die Direction der Pferdebahn-Omnibus-Gesellschaft berathen werden sollen, die neuerdings viele Sozialdemokratische Schaffner entläßt.

Paris, 12. Nov. Der Vorsitzende der Bergwerks-Gesellschaft in Carmaux, Baron Reille, erhielt zahlreiche anarchische Drohbrieve.

Venedig, 12. Nov. 900 Sträflinge im Bagno von Cagliari sind in hellem Aufbruch. Die Bagnoverwaltung verlangt die Sendung von Kriegsschiffen zur Wiederherstellung der Ordnung.

Berichtigung.
In einer gestrigen Depesche aus Brüssel über die Vorgänge am Langonytalse ist ein entstellender Druckfehler stehen geblieben. Statt „Das Ganges-Gebiet“ soll es heißen „Das ganze Gebiet“ zc.

Handels-Nachrichten.

Telegraphische Börsenberichte.
Berlin, 12. November, 2 Uhr 35 Min. Nachm.
Börse: Fest. Cours vom 11. 11. 12. 11.
3 1/2 pCt. Ostpreussische Pfandbriefe . . . 96,20 96,10
3 1/2 pCt. Westpreussische Pfandbriefe . . . 97,00 97,00
Oesterreichische Goldrente . . . 97,60 97,60
4 pCt. Ungarische Goldrente . . . 95,50 95,70
Russische Banknoten . . . 200,80 201,90
Oesterreichische Banknoten . . . 170,05 170,00
Deutsche Reichsanleihe . . . 106,75 106,80
4 pCt. preussische Conjols . . . 106,80 106,90
4 pCt. Rumänier . . . 81,70 82,00
Marienb.-Kawst. Stamm-Prioritäten . . . 108,20 108,50

Produkten-Börse.
Cours vom 11. 11. 12. 11.
Weizen Nov.-Dez. . . 153,50 154,50
April-Mai . . . 155,50 156,50
Roggen: Auflos.
Nov.-Dez. . . 138,00 137,70
April-Mai . . . 139,50 138,70
Petroleum loco . . . 22,10 22,10
Rüböl Nov. . . 52,20 52,20
April-Mai . . . 52,20 52,00
Spiritus Wer-Nov.-Dez. . . 31,50 31,30

Königsberg, 12. November, 1 Uhr 5 Min. Mittags.
(Von Portarius und Grothe, Getreide-, Voll-, Mehl- u. Spirituscommissionsgeschäft.)
Spiritus pro 10,000 L^o. excl. Faß.
Loco contingirt . . . 50,25 A Geld.
Loco nicht contingirt . . . 30,75 „

Königsberger Producten-Börse.

	10. Nov.	11. Nov.	Tendenz
Weizen, hochb., 125 Pfd.	142,00	141,50	niedriger.
Roggen, 120 Pfd.	126,50	126,00	ruhig.
Gerste, 107—8 Pfd.	119,00	119,00	stille.
Hafer, neu	126,00	126,00	unverändert
Erbsen, weiße Koch-	133,00	131,00	flau.
Rüben	—	—	—

Danzig, 11. November. Getreidebörse.

Weizen (pro 126 Fbd. holl.): unber.	M
Umsatz: 200 Tonn.	
inf. hochbunt und weiß . . .	152—153
hellbunt . . .	150
Tranfit hochbunt und weiß . . .	134—136
hellbunt . . .	129—132
Termin zum freien Verkehr Nov.-Dec.	152,50
Tranfit . . .	128
Regulirungspreis z. freien Verkehr	149
Roggen (pro 120 Fbd. holl.): unber.	
inländischer . . .	124—125
russisch-polnischer zum Tranfit . . .	104—107
Termin Oct.-Nov. . .	125
Tranfit . . .	105,50
Regulirungspreis z. freien Verkehr	125
Gerste: inländische, große, 112/118 Fbd.	128—142
inländische, kleine, 106/112 Fbd. . .	122
Hafer, inländischer . . .	134
Erbsen, inländische . . .	140
Tranfit . . .	106
Rüben, inländische . . .	215
Rohrzucker, int., Rend. 88%, ruhig . . .	13,80

Spiritusmarkt.

Danzig, 11. November. Spiritus pro 10,000 l loco contingirt — bez., 50,00 Gd., pro März-April contingirt — Br., — Gd., pro November-Mai contingirt — Br., 50,00 Gd., loco nicht contingirt — Br., 30,00 Gd., pro März-April nicht contingirt — Br., — Gd., pro November-Mai nicht contingirt — Br., 30,00 Gd.

Stettin, 11. November. Loco ohne Faß mit 50 A Konsumsteuer — loco ohne Faß mit 70 A Konsumsteuer 31,00, pro November 30,50, pro April-Mai 32,00.

Meteorologische Beobachtungen
vom 11. November, Morgens 8 Uhr.

Stationen.	Barom. mm	Wind	Wetter	Temper. Celsius
Christiansund	761	WSW	wolfig	11
Kopenhagen	771	SD	Dunst	6
Stockholm	760	SW	bedeckt	7
Haparanda	756	SSW	bedeckt	4
Petersburg	771	WSW	bedeckt	2
Roskau	776	W	Nebel	0
Cherbourg	765	DNW	bedeckt	11
Gibt	769	still	Nebel	4
Hamburg	779	SD	Nebel	5
Swinemünde	770	SD	bedeckt	2
Neufahrwass.	772	S	bedeckt	2
Mümel	772	SD	Nebel	1
Paris	766	ND	bedeckt	9
Karlsruhe	769	D	Nebel	4
München	769	D	Nebel	3
Berlin	769	SD	bedeckt	4
Wien	769	SSD	bedeckt	2
Breslau	771	DSO	Nebel	0
Nizza	765	D	heiter	10
Triest	766	DNW	bedeckt	10

Ueberblick der Witterung.
Ueber Centraluropa dauert die schwache südliche bis östliche Luftströmung bei trüber und nebliger Witterung fort, wobei die Temperatur meistens herabgegangen ist, insbesondere im östlichen Deutschland.
Deutsche Seewarte.

Lanolin-Toilette-Cream-Lanolin
der Lanolinfabrik, Marktkönigsfeld bei Berlin
Vorzüglich zur Pflege der Haut.
Vorzüglich zur Reinigung und Befeuchtung munter Hautstellen und Wunden.
Vorzüglich zur Erhaltung guter Haut, besonders bei kleinen Kindern.
Zu haben in Zinnröhren à 40 Pf., in Blechdosen à 20 und 10 Pf.
In den meisten Apotheken und Drogerien.
General-Depôt: Richard Horch, Berlin S.W. 21.

Lanolin empf. Bernh. Janzen.

Sofortige Vinderung bei Asthma,

Athemnoth, Bronchial-Catarrh und Verklebung, Kehlkopf und Bronchial-Catarrh wird durch Anwendung von „Joy's Asthma-Cigaretten“ erzielt. Die schlimmsten Anfälle werden durch das Rauchen einer einzigen Cigarette augenblicklich gebessert und aufgehoben. Garantirt unschädlich für Kinder, Damen, überhaupt für jede Constitution. Zu beziehen in Schachteln à M. 2,50 durch die meisten Apotheken des In- und Auslandes, andernfalls franco gegen Voreinsendung des Betrages durch die General-Depositaire: **Apotheker Reihlen & Scholl, Stuttgart.** — **Nur** acht mit **Firma Wilcox & Co., 239 Oxford-Str., London W.**

Der Uebergang von den herrlichen Herbsttagen in die rauhere Jahreszeit bringt dem ungewohnten Asthmatiker mandherlei Unbequemlichkeiten. Hauptlich erstreden sich diese auf die Athmungsorgane, die durch Husten, Catarrh zc. oft stark angegriffen werden. Solche Angriffe sind glücklicher Weise nicht durch überrückende Desinfektionsmittel zu bekämpfen, sondern weichen einem angenehmen und wohlbehaltenden Hausmittel, das hier wieder in Erinnerung gebracht sei. Es ist das **Malzertract**. Freilich nicht ein unter gleichem Namen verkauft Bier, sondern ein zur honigdicken Masse eingedampfter, alle schädlichen Bestandtheile des Malzes in unveränderter Form enthaltender, wohlschmeckender und nahrhafter Malzauszug. Diese reinen Malzauszüge, recht frühzeitig angewandt, haben bei Malzasthmen, der Athmungsorgane (Husten, Heiserkeit) stets Vinderung gebracht und sind daher den meisten der angegriffenen Hustenmittel unbedingt vorzuziehen. — Es find fäst dröhig Jahre her, als ein solches reines Malzertract zuerst von Schering's Grüne Apotheke, Berlin N., hergestellt wurde und nicht nur bald überall als Hausmittel sich einbürgerte, sondern natürlich auch mehr oder minder gelungene Nachahmung fand. Schering's reines Malzertract ist aber bekanntlich auch ein vorzügliches Hausmittel zur Kräftigung geschwächter Verdauung und zur Hebung des Appetites, vorzüglich bei Kranken und Wiedergesunden. Man nimmt es theilweise — drei- bis viermal täglich — entweder rein, oder gemischt mit Milch, Selterker, Haferklein, Chocolate zc. Ganz besonders geeignet ist das reine Malzertract, in Verbindung mit Arznelmitteln in gegeben zu werden, deren Geschmack es verdeckt und die es verdaulich macht. Dies gilt z. B. für das mit Kalphosphat bei englischer Krankheit der Kinder, sowie mit Eisen bei Blutarmuth, Verbleich in Verbindung gebrachte Malzertract. Neures Malzertract wird von Ärzten auch als Ersatz des L. Berthran's empfohlen, doch wird es auch in Verbindung mit Beberthran von Schering's Grüne Apotheke hergestellt; in dieser Mischung bil. es auch die Schwere verdaulichkeit das Beberthran's vermeiden.

Elbinger Standesamt.

Vom 12. November 1892.

Geburten: Schloffer Johann Kammerling 1 S.

Aufgebote: Schmied Augustinus Mundry-Dirschau mit Schmiedemeister-Wittwe Cäcilie Zynda, geb. Lewandowski-Dirschau. — Gärtner Gust. Ludw. Bendisch-Goschin mit Caroline Johanna Winter-Elbing.

Eheschließungen: Tischler Andreas Klink mit Wilhelmine Domrowski. — Fabrikarbeiter Wilhelm Schönfeld mit Charlotte Klein. — Eisendreher Heinrich Mariensfeld mit Auguste Pefoch. — Arbeiter Friedrich Gutschmuts mit Theresia Schröter. — Arbeiter Friedrich Broschinski mit Eva Papke. — Schmied Julius Korn mit Maria Schifowski.

Sterbefälle: Gärtner Johann Carl Schulz 72 J. — Tischlermeister Friedr. Wilh. Lust 45 J. — Hospitalitin Charlotte Meyer 88 J. — Kaufmann Carl Litschewager 38 J. — Arbeiterfrau Florentine Hennig, geb. Troife, 60 J. — Frau Kaufmann Katharina Biczewski, geb. Czerlinski, 39 J.

Stadt-Theater.

Sonntag, den 13. November 1892.

Da bei der Festvorstellung zu Schiller's Geburtstag die Plätze nicht ausreichen, findet eine Gesamtwiederholung statt.

Prolog,

verfaßt und gesprochen von Franz Gottscheid.

Hierauf:

Unter Mitwirkung von 50 Herren aus der Stadt mit neuen Costümen, Waffen und Decorationen

Die Räuber.

Ein Trauerspiel in 3 Akten von Friedrich von Schiller.

Montag, den 14. November 1892:

Erste Operetten-Novität.

Gastspiel des Herrn Ernst Arndt vom Stadt-Theater in Danzig. Corsische Rache.

Große Operette in 3 Akten von Genée.

CONCERT.

Sonntag, d. 13. November, Abends 7 1/2 Uhr,

Streichquartett

der Herren Brode — Winter — Pohl — Heberlein aus Königsberg.

PROGRAMM.

Mozart, Quartett G-dur. Beethoven, Quartett op. 59 No. 2, E-moll.

Haydn, Quartett G-dur.

Billets zu nummerirten Plätzen à 3 M., 2 M. und zu Stehplätzen à 1 M. in

C. Meissner's Buchhandlg. Anfang Februar 1893 findet ein zweites Concert statt. Bei Entnahme eines Billets für beide Concerte ermässigt der Preis sich auf 5 Mark.

Todtenfest-Concert

des **Elbinger Kirchenchors**

Sonntag, d. 20. Novbr., Abends 5 Uhr,

in der **St. Marienkirche**, unter freundlicher Mitwirkung hiesiger geschätzter Kräfte.

I. Solovorträge

für Alt, Violoncello, u. Orgel.

II. Robert Schwalb:

„Der Jüngling zu Nain“, für Solo, Chor u. Orchester.

Orchester: Kapelle des Herrn Otto Pelz.

Texte à 10 Pfg. u. Billets: num. Altarplatz 1 M., Seitenchor 50 Pfg., Kirchenschiff 25 Pfg. bei **S. Bersuch Nachf.** (H. Rud. Nadolny).

I. V. Helbing.

Gewerbehaus.

Sonntag, den 13., und Montag, den 14. November:

Große humoristische Soiree

der hier so beliebten **Robert Engelhardt'schen Leipziger Sänger.**

Anfang 8 Uhr. Entrée 60 Pf., Kinder 30 Pf.

Billets im Vorverkauf à St. 50 Pf. sind bei den Herren **C. Hoppe** und **R. Selckmann** zu haben.

Stets neues, wechselndes Programm, dasselbe Abends an der **Casse.** Dienstag keine Soiree. Mittwoch: **Vorletzte, Donnerstag, den 17. November: Abschieds-Soiree.**

Etablissement Markthalle.

Sonntag, d. 13. d. M.:

Aränzchen.

Localitäten der Neuzeit entsprechend renovirt (Glücklich).

Waffeln! Café Flora! Waffeln! Jeden Mittwoch, Donnerstag u. Sonntag.

Vorschriftsmäßige Post-Packet-Adressen

(mit beliebiger Firma bedruckt) 1000 Stück für 4,00 M.

Die Post nimmt ohne Firmen-Druck 5 Mf.

H. Gaartz'

Buch- und Accidenz-Druckerei, Elbing.

Generalversammlung der Allgemeinen Handwerker-Orts-Kranken-Kasse

Montag, den 14. d. M.,

Abends 6 1/2 Uhr,

in der **Armen-Kasse** auf dem **Rathhause.**

Bekanntmachung.

Gemäß § 46 des Statuts der Allgemeinen Fabrikarbeiter-Orts-Kranken- und Sterbekasse hieselbst werden die Mitglieder dieses Kassenverbandes, welche großjährig und im Besitze der bürgerlichen Ehrenrechte sind, sowie diejenigen Arbeitgeber, welche für Mitglieder Beiträge aus eigenen Mitteln zahlen, zu einer **General-Versammlung** Sonntag, den 27. Novbr. cr.,

Bormittags 11 Uhr, in den **Stadtverordneten-Saal** hie-

durch eingeladen.

Tagesordnung: Wahl des Vorstandes.

Wahl des Ausschusses zur Prüfung der Rechnung.

Wahl des Kassenarztes und Kassiers.

Allgemeine Kassenangelegenheiten. Elbing, den 8. November 1892.

Der Vorstand. Herm. Stobbe.

Wer an Husten

Brustschmerzen, Heiserkeit, Asthma, Reiz im Kehlkopfe etc. leidet, für den ist der weisse Frucht-Brust-Saft das beste Haus- und Genussmittel. Bei **Rudolph Sausse** erhältlich.

Couverts,

hell- und dunkelgrau, rehsbraun, grau Manila und melirt grün

traf ein großer Posten ein. Preisere diese

mit **Firmendruck**

1000 v. 2,50-5,00 M.

gut gummiert und in sauberer Ausführung schnellstens.

H. Gaartz' Buch- und Kunsthandlung.

Einladung zum Abonnement

auf die **Größte Ausgabe** von

„Leber und Meer“

Jahrgang 1893.

Romane und Novellen fesselnder und erlesener Art. — Hunderte von geistvollen Artikeln aus allen Gebieten des Wissens. — Lebendige Darstellungen der bedeutendsten Seitenereignisse. — Geistliche Spiele aller Art. — Prachtvolle Illustrationen in unerhöplicher Fülle und Gediegenheit.

„Leber und Meer“ ein Familien-Journal

in des Wortes schönster Bedeutung.

Preis vierteljährlich (13 Nummern) 3 Mark. Preis für die alljährlich achtung ertheilt. Heft 50 Pfennig.

Probe-Heft zur Ansicht frei ins Haus von jeder Buchhandlung.

Abonnements in allen Buchhandlungen und Postämtern.

Selbstverschuldete Schwäche

der Männer, Vollst., sämtliche Geschlechtskrankh., heilt sicher nach schmerzloser, evtl. 14-tägiger, Dr. Mentzel, nicht approb. Arzt, Hamburg, Seilerstraße 27, I. Auswärtige brieflich.

Cigarren

hochfein, von 2,50-6,00 Mf. per 100, Cigaretten „0,50-2,00“ 100.

Preislisten gratis und franco. Importhaus **R. Tresp**, Braunsberg Ostp.

Sachen in größter Auswahl zum Bemalen u. Schnitzen sind eingetroffen.

A. Teuchert Nachf.,

Schmiedestraße 11.

Kästen mit Werkzeugen zum Schnitzen sind vorrätzig!

Der praktische Ratgeber im Obst- und Gartenbau.

Erscheint wöchentlich, reich illustriert. Preis vierteljährlich eine Mark.

Der praktische Ratgeber hat die Aufgabe, allen denen, die ihren Garten selbst bewirtschaften, sei es, daß sie Obst ziehen, Gemüsebau treiben oder ihre Blumen selbst pflegen wollen, dauernd Anleitung zu geben, wie sie am praktischsten, billigsten und sichersten ihren Zweck erreichen. Vier wissenschaftlich gebildete Gärtner sind an der Redaktion angestellt. Der praktische Ratgeber besitzt einen Versuchsgarten, in welchem in diesem Jahre besonders Kartoffelnneihen probirt sind. — Auch ist mit der Redaktion eine Versuchsfellerei verbunden, in welcher Obstweine nach stets verschiedenen Methoden und Recepten gefelert werden.

Man abonniert bei der Post oder in jeder Buchhandlung. Probenummern erhält man auf Wunsch durch das Geschäftsamt des praktischen Ratgebers in Frankfurt a. d. Oder.

„Voigts Lederfett“ ist das Beste

doch achte man genau auf Firma und Etiquette: **Th. Voigt, Würzburg**, und nehme kein anderes.



Richters Geduldspiele: Quälgeiß, Kreuzspiel, Kreisrästel, Kopferbrecher, Pythagoras usw. sind noch unterhaltender wie früher, weil die neuen Hefen auch Aufgaben für Doppelspiele enthalten. Nur echt mit der Marke Anker. Preis 50 Pf. das Stück.

Ist mit dem Kreisrästel nachzulegen! — Tausend und aber-tausend Eltern haben den hohen erzieherischen Wert der berühmten

Anker-Steinbankkasten

lobend anerkannt; es gibt kein besseres und geistig anregenderes Spiel für Kinder und Erwachsene! Sie sind das beste und auf die Dauer darüber und über die Geduldspiele findet man in der neuen illustrierten Preisliste, die sich alle Eltern eiligst von der unterzeichneten Firma kommen lassen sollten, um rechtzeitig ein wirklich gediegenes Geschenk für ihre Kinder auswählen zu können.

Alle Steinbankkasten ohne die Fabrikmarke Anker sind gewöhnliche und als Ergänzung völlig wertlose Nachahmungen, darin verlange man stets und nehme nur Richters Anker-Steinbankkasten.

die nach wie vor unverändert dastehen und zum Preise von 1 M. bis 5 M. und höher in allen feineren Spielwaren-Handlungen vorrätzig sind.

F. Ad. Richter & Cie., f. u. t. Hoflieferanten, Rudolfsbad, Thüringen; Nürnberg; Wien, I. Ribbelungengasse 4; Olten usw.

Bartlosen sowie Allen, welche an Haar = Ausfall

leiden, empfehle ich als einzig sicher wirkendes absolut unschädliches Mittel, mein auf wissenschaftlicher Grundlage hergestelltes **Haar- und Bart-Erzengungs-Präparat.** Schriftliche Garantie für unbedingten Erfolg schon in ca. 5 Wochen, selbst auf kahlen Stellen, wenn noch Haarwurzeln vorhanden, event. Rückzahlung des Betrages. Viele Anerkennungen. Angabe des Alters erwünscht. Zu beziehen à M. 3 pro Flacon von **A. Schnurmann, Frankfurt a. M.**

Raucher

kaufen, wie zahlreiche Anerkennungs-schreiben und Nachbestellungen beweisen, sehr vortheilhaft von **F. Herrmann** in **Drauenbaum = Anh.**

Rauchtabak

10 Pfd. Postpaket franco gegen Nachn. geschn. Rippentabak M. 2,75 f. Kraustabak „ 4,— ff. Holland. Tabak „ 5,— (angenehm im Geschmack und parfam im Gebrauch.) Veilchentab. (f. Aroma) M. 6,— Pastorentabak (milde) „ 7,50 Varinas-Mischung 2c. von 10 bis 20 Mark.

Cigarren

in beliebigen, gut abgelagerten Sorten. 100 Stück zu 2,90, 3,25, 3,50, 3,75, 4—8 Mark.

Anaben und Mädchen

finden bei uns Beschäftigung. **Mechanische Weberei, Fischervorberg 38.**

Eine freundl. Wohn. zu verm. Umzugshalber v. Neujahr oder sofort. **Holländerstraße 9, 1 Tr.**

Die Verlobung meiner einzigen Tochter **Adele** mit dem Herrn Pfarrer **Oscar Rahn** hierselbst beehre ich mich ergebenst anzuzeigen.

Elbing, 12. November 1892.

Hedwig Herwig, geb. Bonstedt.

Meine Verlobung mit Fräulein **Adele Herwig**, Tochter des verstorbenen Pfarrers Herrn **Carl Herwig** und seiner Gemahlin **Hedwig**, geb. Bonstedt, beehre ich mich ganz ergebenst anzuzeigen.

Elbing, 12. November 1892.

Oscar Rahn, Pfarrer an Heil. Drei-Königen.

(Statt besonderer Meldung.)

Heute Nacht 3 Uhr verschied nach schwerem Leiden meine innig geliebte Frau und unsere gute, sorgsame Mutter, Tochter und Nichte, Frau **Catharina Liczowski**, geb. **Czerlinski**.

Dieses zeigt, um stille Theilnahme bittend, im Namen der Hinterbliebenen schmerzverfüllt an **Rudolph Liczewski**.

Elbing, den 12. Novbr. 1892.

Die Beerdigung findet am Dienstag Vormittag 11 Uhr von der **St. Marienkirche** aus statt.

(Statt besonderer Meldung.)

Am 11. d. M., Abends 5 1/4 Uhr, entriß uns der unerbittliche Tod meinen lieben Mann, unsern guten Vater, Bruder, Schwager und Schwiegerohn, den Kaufmann **Carl Litschwager** im 38. Lebensjahre.

Die tiefgebeugten Hinterbliebenen.

Die Beerdigung findet Dienstag, den 15. d. M., Nachm. 3 Uhr, vom Trauerhause, Schmiedestraße Nr. 13, nach dem Marienkirchhofe statt.

Reffouree Humanitas.

Abend-Concert

Mittwoch, den 16. November. Anfang 8 Uhr. **Das Comité.**

Gewerbe-Verein.

Montag, den 14. November cr., Abends 8 Uhr: **Vortrag.** Herr **Dr. Bleyer: Ueber Cholera**, mit Rückblicken auf die Elbinger Epidemie des Jahres 1830. **Der Vorstand.**

Allgem. Bildungsverein

Montag, 14. November cr.: **Vortrag.**

Waffeln! **Café Flora! Waffeln!** Jeden Mittwoch, Donnerstag u. Sonntag.

Vorschriftsmäßige Post-Packet-Adressen (mit beliebiger Firma bedruckt) 1000 Stück für 4,00 M. Die Post nimmt ohne Firmen-Druck 5 Mf.

H. Gaartz' Buch- und Accidenz-Druckerei, Elbing.

Selbstverschuldete Schwäche der Männer, Vollst., sämtliche Geschlechtskrankh., heilt sicher nach schmerzloser, evtl. 14-tägiger, Dr. Mentzel, nicht approb. Arzt, Hamburg, Seilerstraße 27, I. Auswärtige brieflich.

Cigarren hochfein, von 2,50-6,00 Mf. per 100, Cigaretten „0,50-2,00“ 100. Preislisten gratis und franco. Importhaus **R. Tresp**, Braunsberg Ostp.

Dr. Retan's Selbstbewahrung 80 Aufl. Mit 27 Abbild. Preis 3 Mark. Lese es Jeder, der an den schrecklichen Folgen dieses Lasters leidet, seine aufrichtigen Belehrungen retten jährlich Tausende vom sichern Tode. Zu beziehen durch das Verlags-Magazin in Leipzig, Neumarkt Nr. 34, sowie durch jede Buchhandlung.

Warnung! Stante wollen sich gefälligst merken, daß nur unser Original-Präparat, der „**Pain-Expeller** mit **Anker**“ echt ist. **F. Ad. Richter & Cie.,** Rudolfsbad und Wien.

Stellensuchende jeden Berufs placirt schnell **Reuter's Bureau** in Dresden, Ostra-Allee Nr. 35.

Reinecke's Fahnenfabrik Hannover.

Nachrichten aus den Provinzen.

Carthaus, 10. Nov. Bei der heute stattgefundenen Wahl zur 3. Klasse der Gewerbesteuer-Einschätzung, umfassend die beiden Kreise Carthaus und Berent, wurden gewählt: 1) der Kaufmann Julius Nabow in Carthaus, 2) der Mühlenbesitzer Julius Krüger-Zudau, 3) der Kaufmann Herzberg = Berent. Als Ersatzmänner: Steindorf-Carthaus, Schottler-Lappin und Dahlmann aus Schöned.

Stuhm, 10. Nov. Gestern Abend hielt Herr von Dieskau hier seine Kandidatenrede zum deutschen Reichstag. Anwesend waren etwa 50 Herren. Herr von Goeken-Cholten eröffnete die Versammlung in gebundener Rede mit einem Hoch auf den Kaiser, in das die Versammlung begeistert einstimmte. Zum Vorsitzenden wurde der zur deutschpreussischen Partei gehörige Amtsrichter Herr Nothher gewählt. Derselbe gab Herrn von Dieskau das Wort, nicht ohne den Wunsch an ihn gerichtet zu haben, sich unbegründeter Angriffe gegen Herrn Wessel zu enthalten. Herr v. D. sprach zunächst davon, wie er zu der Kandidatur gekommen sei. Er sei von dem Westpreussischen Wahlverein eingeladen worden, um als unabhängiger Mann die Interessen des Wahlkreises zu vertreten. Ein Beamter befindet sich stets in einer schiefen Stellung zur Regierung. Die Beamten bilden, wenn sie in die Parlamente kommen, die Regierungspartei; darum müsse man einen Mann aus dem Volke wählen, der mit den Bedürfnissen der Wähler bekannt sei und sie der Regierung gegenüber vertreten könne. Das Programm des Herrn v. D. gliedert in drei Punkten: Alters- und Invalidenversicherung, Schutz der Militärvorlage. Das Altersversicherungsgebot sei eine unerträgliche Last ganz besonders für die Landwirthe geworden. Das Gesetz sei für Arbeiter wie Arbeiter mit unerschwinglichen Kosten und zeitraubenden Umständen verbunden. Das Geld für die Marken werde in den Provinzialhaushalten aufgeschoben, wo man nicht wisse, was man damit anfangen solle. Wäre es nicht besser, wenn diese Summen im freien Verkehr im Umlauf geblieben wären? Das Gesetz könne nunmehr allerdings nicht mehr aufgehoben, aber wohl in praktische Bahnen gelenkt werden. Der Herr Kandidat würde im Falle einer Wahl dafür wirken, daß die Altersrenten auf die breiteren Schultern des Reiches übernommen, die Invalidenrenten aber mit den Unfallversicherungen verbunden werden. — Schutz für die Deutsche eine Nothwendigkeit. Rings umgeben von fast unerschöpflich reichen Völkern, könne das Vaterland bei mangelnden Arbeitskräften und hohen Löhnen mit dem Ausland nicht konkurrieren. Grund und Boden würden immer mehr belastet. Schon die Herabsetzung der Getreidezölle von 5 auf 3,5 Mk. habe einen Ausfall von 40 Millionen ergeben. Wenn gegen Rußland die Zölle herabgesetzt werden sollten, dann sei der Untergang mancher landwirtschaftlichen Erzeugnisse Westpreußens zu befürchten. Die innere Unzufriedenheit mache. Es sei daher patriotische Pflicht, die Schutzzölle aufrecht zu erhalten. Zur Militärvorlage übergehend, bemerkte Herr v. D., daß er das Nothwendige, soweit die Regierung dies nachweisen würde, aus Patriotismus bewilligen werde, daß er aber für das Wünschenswerthe kein Gehör haben werde, besonders wenn die Kosten weder durch neue Belastungen der Landwirtschaft, z. B. durch Besteuerung des Kartoffelbaues (Spiritus) aufgebracht werden sollten. In der darauf folgenden Debatte wies zunächst Herr Amtsrichter Nothher manche Angriffe, die Herr v. D. gegen Herrn Wessel gemacht, als ungerechtfertigt zurück. Namentlich protestirte Herr R. gegen die Ansicht des Herrn v. D., als ob kein Beamter, sobald er Abgeordneter geworden, seine Unbefangenheit der Regierung gegenüber wahren könne. Es seien in keiner Partei jenseit Beamte, als gerade in der konservativen Partei, der der Herr Kandidat auch angehöre. Die Klagen über das Altersrentengesetz seien theils übertrieben, theils als eine gerechte Strafe hinzunehmen, welche die konservative Partei durch Annahme dieses Gesetzes reichlich verdient habe. Die Schutzzölle brächen nur den Großgrundbesitzern, die etwas zu verkaufen hätten, Nutzen. Der Preis von Grund und Boden würde durch diese Zölle zu einer unrentablen Höhe emporgehoben. Das Nothwendigste von der Militärvorlage solle und müsse bewilligt werden, aber nur wenn den Großgrundbesitzern das Privilegium der 30 Millionen entzogen wird. Schließlich schlug Herr Amtsrichter R. der Versammlung vor, da Herr v. Dieskau durchaus nicht im Sinne der Versammlung gesprochen habe, über die Kandidatur des Herrn v. D. zur Tagesordnung überzugehen. Mit 35 gegen etwa 15 Stimmen wurde also beschlossen. Der Kammerherr Herr von Odenburg (Rosenberger Kreis), dem das Wort jetzt bewilligt wurde, suchte die Kandidatur des Herrn v. D. zu verteidigen, indem er der Versammlung mittheilte, daß der Westpreussische Wahlverein sich zu dem Zwecke begründet habe, um in allen Wahlkreisen Westpreußens solche Kandidaten aufzustellen, welche für die Aufrechterhaltung der Schutzzölle und überhaupt für den Schutz der Landwirtschaft einzutreten sich verpflichten. Herr Wessel habe ein solches Versprechen zu geben abgelehnt; daher sei Herr v. D. aufgestellt worden. Unter einem brausenden Hoch auf den Kaiser schloß der Herr Vorsitzende die Versammlung.

Reuteich, 10. Nov. Der landwirtschaftliche Verein Ladebeck nahm in seiner Sitzung Kenntniß von einer Aufforderung des Präfes der 3. Remonte-Ankauf-Kommission, Pferde selber zu Markt zu bringen und nicht an Händler zu verkaufen. Es wurde sodann beschlossen, eine Versicherungskasse gegen Trichinen im Amtsbezirk Ladebeck zu gründen.

Warinburg, 11. Nov. (Zur Wiederherstellung der Marienburg.) Der Siebelkranz über der Schloßkirche steht nun fertig da und gewährt einen recht wirkungsvollen Anblick, der noch mehr zur Geltung kommen wird, sobald erst das Gerüst entfernt und das historische Marienbild, welches während des Baues mit Leinwand verhüllt war, wieder sichtbar wird. Das bisher über der Schloßkirche befindliche vorläufige Dach soll wegen der bereits vorgeschrittenen Jahreszeit erst mit Beginn des Frühlings umgelegt und mit farbigen glasierten Dachsteinen gegliedert werden,

wie dies schon bei den übrigen Dächern des Hochschlosses der Fall ist.

Ziegenhof, 11. Nov. Das hier wohnhafte Arbeiterpaar Abrahams'che Ehepaar feiert nächsten Sonntag das seltene Fest der goldenen Hochzeit. Beide Eheleute befinden sich ihrem Alter entsprechend noch ziemlich rüstig.

Lautenberg, 10. Nov. Die Nachforschungen nach der Person des Mörders der Dlugimoff'schen Opfer haben bis jetzt leider noch immer ein negatives Resultat gehabt. Doch legt man zwei Momenten als positives Resultat der Untersuchung eine hochwichtige Bedeutung bei, die leicht zur Ergreifung des Mörders führen können. Da ist zunächst der Besizer eines Briefcouverts, der als Patronenprospen diente, bei der Leiche des Forstaussehers Rath gefunden und vom Staatsanwalt mitgenommen worden. Ferner soll bei einem Individuum ein Stiefel beschlagnahmt worden sein, der genau in die Fußstapfen des Mörders paßt und am Abzug Blutspuren zeigt. Der Stiefel ist, wie es heißt, dem Gerichtsdemiler Bischoff nach Berlin geschickt worden, um festzustellen zu lassen, ob das Blut von einem Menschen oder Hagen, wie der Eigentümer des Stiefels behauptet, herrührt.

Schlochau, 10. Nov. Gestern Abend spielte das 1½ Jahre alte Kind des Fuhrmanns v. W. ohne Aufsicht an einem bis zur Hälfte gefüllten Wasser-eimer. Als die Frau W. nach ihrem Kinde sehen wollte, fand sie es in dem Wasser-eimer mit dem Kopfe nach unten stehend erstarrt auf. Ein schnell herbeigerufener Arzt brachte das Kind nach vielen Bemühungen wieder ins Leben.

[R] **Zempelfurg, 11. Nov.** Der gestern hier abgehaltene Martini- oder sogenannte Miethsmarkt war recht stark besucht. Besonders die Hauptstraße vom alten zum neuen Markt war sehr belebt, da sich hier das stehende Gefinde aus der ganzen Umgebung aufgestellt hatte und von den zahlreich, selbst aus der Krone, Tucheler und Königer Gegend erscheinenden Dienstherrn gemietet wurde. Die vereinbarten Löhne bewegten sich für Mädchen zwischen 75 und 105 Mk., für Knechte zwischen 100 und 135 Mk. Auf dem Kornmarkt machten die Verkäufer gute Geschäfte. Ein recht todes Bild dagegen bot der Viehmarkt, da Rindvieh hier gänzlich fehlte und an Pferden nur einige abgetriebene und wenig begehrte Arbeitsgäule zum Verkauf gestellt waren. — In den bemittelten Bürgerkreisen hierseits geht man mit der Absicht um, am hiesigen Ort eine höhere Privatschule zu errichten, die für die Zertification eines Gymnasiums vorbereiten soll und deren Leitung der evangelische Geistliche zu übernehmen gedenkt. — Der wegen Körperverletzung schon mehrmals vorbestrafte Steinschläger Jastrzynski, zuletzt hier, der im Juli d. J. den hiesigen Gendarm Herrmann zwischen Mayenthal und Zempelfurg mit einem dicken Eisenkrüchel betäubte und dann in den Morast an der Zempolno versenkte, da er denselben für todt hielt, ist vom Schwurgericht zu Königsberg drei Jahren Gefängniß verurtheilt worden.

(?) **Christburg, 11. Nov.** Am nächsten Sonntag feiert das Arbeiterpaar Haas'che Ehepaar von hier ihre goldene Hochzeit. Durch den Kaiser ist demselben ein Gnadengeschenk von 30 Mark bewilligt worden. — Der Herr Polizeibetretor Hauptmann Wessel in Danzig, welcher als Landrath in Stuhm dem hiesigen Arbeiterverein seit dessen Gründung angehört, ist von diesem zu seinem Ehrenmitglied ernannt worden. — Gestern und heute gaben die Bückeburger Bauern-Künstler zwei Solireen, welche beide sehr stark besucht waren. — Endlich, nachdem das Rektorat über zwei Jahre vakant gewesen, ist Aussicht vorhanden, daß die Schule wieder einen Rektor erhält. Seitens der Kgl. Regierung ist der Lehrer Wölter aus Berlin in Voranschlag gebracht worden. — Die Kandidatenrede des Herrn Major von Dieskau hat hier wenig angeprochen, so daß derselbe aus der Stadt sich wohl wenig Stimmen erobert hat.

(X) **Saalfeld, 11. Nov.** Wegen der in unserer Umgegend herrschenden Maul- und Klauenseuche wurde der für heute angelegte Viehmarkt aufgehoben; der Pferdemarkt fand statt, war aber nach Auftrieb und Handel kaum erwähnenswerth. — Der Oberbau unserer neuen Bahnstrecke ist heute durch „Vorarbeiten“ von Miswalbe aus bis zu unserm Bahnhof gekennzeichnet worden; da von Osterode bis Jäsendorf der Oberbau ebenjowelt gediehen ist, so fehlt nur noch die Strecke von hier nach Jäsendorf. Die Hochbauten auf Bahnhof Saalfeld und Bohmitzen sind vollständig fertig und Ende voriger Woche abgenommen worden.

Br. Holland, 9. Nov. Durch ein Fuhrwerk des Besitzers L. aus Schmauch wurde gestern zu Vorarbeiten ein Knabe des Arbeiters Widert, der gerade aus der Schule kam, so unglücklich überfahren, daß er nach kaum 24 Stunden verstarb. Das Kind hatte schwere innere Verletzungen und Quetschungen der Brust erlitten.

Von der russischen Grenze, 10. Nov. Vor kurzem hat ein Zusammenstoß zwischen Thee-smugglern und der russischen Grenztruppe auf jenseitigen Gebiet etwa in der Gegend von Ramutten und Didszillen des Kreises Hejdekurg einen blutigen Ausgang genommen. Es wurde dabei von der Schußwaffe Gebrauch gemacht und ein Schuggler, russischer Unterthan, erschossen. Die Leiche hat nach am vergangenen Sonntag, einen Revolver in der Hand haltend, auf dem Felde gelegen. Wahrscheinlich ist von einer Beseitigung derselben Abstand genommen, um eine Festlegung des Thatbestandes an Ort und Stelle nicht zu stören. Neugierige von russischer und preussischer Seite sind in großen Scharen nach dem Thatorte geeilt, um die Leiche des gefallenen Schugglers, eines Szamellen, zu sehen. Der Theesmuggler, welcher noch immer lebhaft betrieben wird, unterliegt übrigens einer sehr scharfen Ueberwachung der russischen Grenztruppe. Mit diesem Schmuggel befaßt sich daher unsere Grenzbevölkerung nicht, sondern es liegt derselbe in den Händen der Szamellen, die sich als Träger anwerben lassen.

Bermischtes.

* **Erinnerungen an die Königin Olga von Württemberg** veröffentlicht der Mailänder „Secolo“: Die Königin wollte als junges Mädchen längere Zeit

in Italien, weil ihr die Aerzte den Aufenthalt in Neapel verordnet hatten. Später kam ihr Vater, der Kaiser Nikolaus von Rußland, nach Neapel, um seine Tochter abzuholen, und während dieser Italien-Fahrt des Zaren ereigneten sich mehrere charakteristische Zwischenfälle. In Rom, wo der Zar im Palazzo Giustiniani Wohnung genommen hatte, verlobte er sich mit dem Papst Gregor XVI., mit dem er vorher die heftigsten Kämpfe ausgefochten hatte, zu denen die ewigen Päpste wegen der Lage der katholischen Kirche in Polen die Veranlassung boten. Die Verlobungsgüter zwischen den beiden Päpsten — so sagte man damals scherzhaft in Rom — war sehr reichend; in Gegenwart des vollständig versammelten Hofes und der gesammelten Diplomatie amarannten und küßten sie sich mehrere Male sehr herzlich und gingen dann wie ein Liebespaar in dem Garten des Vatikan's spazieren. In Mailand gab der Kaiser Nikolaus zu Ehren des Zaren und der Prinzessin Olga ein prachtvolles militärisches Fest, und die österreichische Garnison veranstaltete ein großes Schießen, das aber ziemlich unglücklich verlief. Als nämlich das ausschließlich aus galizischen Polen zusammengesetzte Regiment Nugent vor den Fürstlichkeiten einige Salven abgab, kaufte eine beträchtliche Anzahl Kugeln nicht an den Ohren des Zaren vorbei und dem Bizekönige flogen gar einige Kugelsplitter in die Wange; Prinzessin Olga fiel in Ohnmacht und Kaiser Nikolaus stand lange Zeit wie betäubt da, bis endlich auf Befehl des Bizekönigs gegen hundert Trommelschläger das Signal zum Einstellen des Feuers gaben und die Truppen in ihre Kasernen einrückten; man munkelte damals allgemein, daß die Polen nicht so ganz zufällig dem Zaren die Kugeln in die Ohren hätten fliegen lassen. Die Großfürstin Olga Nikolajewna war damals ein Mädchen von blendender Schönheit und galt noch, als sie im Jahre 1846 den König von Württemberg heirathete, für die schönste Frau in Europa. Der Ehe der Großfürstin ging aber ein sehr merkwürdiger Roman voran. Fürst Variatinsky, ein Offizier der kaiserlich russischen Garde, hatte sich nämlich wahn-sinnig in die Prinzessin verliebt und seine Liebe wurde erwidert. Die beiden Liebenden hatten bereits beschlossen, aus Petersburg zu fliehen und sich in Deutschland zu verheirathen, als sich eines Tages Fürst Variatinsky zum Zaren begab, sich ihm zu Füßen warf und ihm erklärte, daß ihm kein Gewissen und kein Pflichtgefühl nicht gestatten, das kaiserlich russische Geständniß ab, und der Zar war ob dieser Unterthanentreue so gerührt, daß er Variatinsky sofort zum Feldmarschall und zum Gouverneur des Kaukasus ernannte. In Hofkreisen behauptete man wohl nicht mit Unrecht, daß Variatinsky den ganzen Plan sehr schlau erdacht und ausgeführt habe, um einen gewissen Nimbus zu gewinnen und sich die Gunst des Zaren zu sichern. Variatinsky starb vor etwa zwölf Jahren in einem kaiserlichen Schlosse bei Warschau; er hatte sich nicht verheirathet, „denn — so sagte er oft — wenn ein gewöhnlicher Sterblicher das Glück gehabt hat, eine kaiserliche Prinzessin zu lieben und von ihr wieder geliebt zu werden, so giebt es für ihn keine anderen Frauen mehr.“

* **In den aufgeregten Erörterungen**, welche dem tragischen Ende Ludwigs II. von Bayern folgten, wurde, wie man sich erinnern wird, dem damaligen Direktor des Allgemeinen Reichsarchivs in München, Professor Dr. Franz v. Löher, mehrfach der Vorwurf gemacht, er habe, den Bahndirektor des kaiserlichen Hofes leistend, sich von diesem beauftragen lassen, für ihn ein Land zu suchen, das gegen Bayern umgetauscht werden könne, und sich dabei in ungehöriger Weise bereichere. In einer Lebensbeschreibung, welche Dr. P. Wittmann in der Beilage zur „Allg. Ztg.“ von dem 1. März d. J. verstorbenen Gelehrten entwirft, wird der Sachverhalt in folgender Weise dargestellt: Im Februar 1872 erhielt Löher durch den Cabinetssekretär Düßlipp von vertraulichen Auftrag, für Se. Majestät weit entfernte Gegenden von stiller, erhabener Natur zu bezeichnen, da „Allerhöchstdieselben die neuen Verhältnisse nicht mehr ertragen können und deshalb zu Abdikation und Auswanderung entschlossen seien.“ Aus einem ersten Aufsatz entwickelte sich in der Folge eine ausführliche Abhandlung über die kanarischen Inseln, den griechischen Archipel, die Insel Bourbon und Sanct Katharina in Brasilien.

Später kam der Befehl, einzelne dieser Punkte persönlicher Besichtigung zu unterwerfen und zu berichten, ob sich dort für Se. Majestät „Souveränität“ oder doch wenigstens „Unabhängigkeit von den Behörden auf Lebensdauer“ erwerben ließe. Am 17. Februar 1873 trat Löher seine erste Reise an, die den kanarischen Inseln, sowie dem griechischen Archipel galt. Nachdem er zuerst Palma, Gran Canaria und Teneriffa besucht, begab er sich über Marseille und Wien nach Konstantinopel, mietete dort ein Segelboot und landete auf den vom europäischen Berkehr beinahe unberührten Eilanden Thasos, Samothrake, Imbros, Tenedos und Lesbos. Von Smyrna aus kehrte er über Syra, Athen, Neapel und Rom nach München zurück, wobei er am 3. Juli eintraf. Die ganze Fahrt hatte somit 3½ Monate beansprucht. Nachdem sich Löher über seine Wahrnehmungen in einem sehr eingehenden Aufsatz geäußert, bekam er plötzlich und unerwartet (1875) Befehl, die Verhältnisse von Creta und Cypern näher zu untersuchen. Die Reise wurde noch im nämlichen Jahre binnen 2½ Monaten ausgeführt; doch war der Bericht, welchen Löher dem König erstattete, keineswegs geeignet, dessen Wünschen Vertheiligung in Aussicht zu stellen. Löher beschwor überdies den Monarchen wiederholt, allen Abdankungsplänen zu entsagen und, falls er gleich seinen Regierungsvorgängern und anderen gekrönten Häuptern zeitweilig außer Landes sich aufhalten wolle, wenigstens einen Theil des Jahres in Mitte des neuen Bayerndorfes zuzubringen. Von einer Bereicherung Löhers war dabei nicht die Rede.

* **Dem Fürstbischöf Dr. Kohn in Olmütz** widmet die „Frankt. Ztg.“ folgende interessante Beschreibung: Nun sieht die Welt auf keinen Fall mehr lange. In den merkwürdigsten Anzeichen kündigt sich die nahe Götterdämmerung an. Was die erblühteste Phantastie als thörichtes Hirngespinnst weit von sich geworfen hätte, ist plötzlich zur Wahrheit geworden;

das Olmüzer Domkapitel hat einen neuen Fürstbischöf gewählt, und dieser neue Würdenträger der alleinseligmachenden Kirche ist nicht nur ein getaufter Jude, sondern er heißt obendrein auch noch Kohn, und dieser letztere Umstand steigert die Merkwürdigkeit des unerhörten Vorgangs geradezu ins Ungeheuerliche. Man weiß, daß die Bewegung, die, aus dem Bündniß zwischen Rohheit und Dummheit entsprungen, das Ende des Jahrhunderts so glorreich bezeichnet, gerade diesen Namen mit besonderer Feindschaft beehrt — und nun auf einmal giebt es einen Fürstbischöf Kohn, und über kurz oder lang bekommen Ihre fürstbischöfliche Gnaden den Kardinalskurpur und — von jetzt an halten wir Alles für möglich — ein nächstes Konklave vereinigt seine Stimmen auf den Kardinal von Olmütz und dieser bestiegt als Theodor Kohn I. den Stuhl Petri! Und dann werden wir uns erlauben, dem verehrten Venetianer persönlich unsere Aufwartung zu machen und ihm den interessantesten Fall eingehend zur Kenntniß zu bringen. Aber abgesehen von der reinsten aller Freuden, der Schadenfreude, welche die Olmüzer Wahl überall erwecken wird, macht dieses Ereigniß auch die Neugier gewaltig rege. Ganz gewiß ist ein Mann, der aus dem Judenthum tritt, katholischer Theologe wird und dennoch mit eigenfinniger Treue an dem Namen Kohn festhält, kein alltäglicher Mensch, und wenn dieser Mann sich trotzdem zum Kanzler eines Domkapitels emporschwingt und endlich sogar würdig befunden wird, das oberste Amt eines großen Bisthums zu bekleiden, so muß er persönliche Eigenschaften besitzen, die über das Maß des Gewöhnlichen weit hinausreichen. Aber in diese Wahl spielt noch eine andere Angelegenheit hinein, deren geheime Fäden wohl erst eine spätere Zeit aufdecken wird. Nach dem Tode des früheren Olmüzer Fürstbischöfs, des Landesgrafen Fürstberg, wurde eine Zeit lang ein Mitglied der österreichischen Kaiserfamilie, Erzherzog Eugen, ein Bruder der Königin-Regentin von Spanien, als Kandidat für den erledigten, außerordentlich reichen Bischofsstuhl in den Wäldern genannt. Der Erzherzog ist Oberlieutenant in einem Infanterie-Regiment, und man kann sich vorstellen, daß seine Bewerbung um den Olmüzer Krummstab, wenn sie schon einmal aufgestellt wurde, auch die nachdrücklichste Begünstigung gefunden hat. Dennoch scheint man bald eingesehen zu haben, vielleicht auf einen Widerstand von Rom oder Prag oder Olmütz hin, daß ein Prinz, der Offizier ist, nicht nothwendigerweise die theologischen Befähigungen, die man von einem Bischof verlangt, besitzen müsse. Infolgedessen war von der Kandidatur des Erzherzogs nicht weiter die Rede, und man nahm an, daß die hochadeligen Mitglieder des Olmüzer Kapitels einen der ihrigen zu ihrem Oberhaupt wählen würden, zumal selbst bloß zur Ausnahme in ihren Kreis bis in die neueste Zeit der Nachweis „höherer Geburt“ unerlässlich gewesen ist. Auch in dieser Beziehung bereitet also die Nominierung des Dr. Kohn eine artige Ueberraschung. Zur Ergänzung führen wir an, daß das Bisthum Olmütz 1073 gegründet wurde. Schon 1588 erhielten die Bischöfe die Reichsfürstentumwürde, und 1777 ward das Bisthum zum Erzdiözesan erhoben. Die Herrschaften und Ländereien, die dazu gehören, werden auf sechs Millionen Gulden geschätzt, die Lehnsgüter allein auf 2 Millionen. Der Erz-bischof von Olmütz ist der einzige in Oesterreich, dessen Wahl allein vom Domkapitel abhängt, das zur Belohnung seiner 1619 und 1620 dem Kaiser bewiesenen Ergebenheit den Titel als „getreue“ führt. Und nun tritt ein gewesener Jude, der Kohn heißt, an die Spitze dieses alterwürdigen Bisthums. Wir kennen die Familienverhältnisse des neuen Fürstbischöfs nicht, aber wir hoffen, — er ist ein vergleichsweise junger Mann, — daß seine Eltern noch leben. Vielleicht irgendwo in Mähren, wo man noch streng an alten Glauben hängt. Vielleicht sind sie schlichte Menschen, die zwar von Herzen fromm sind, aber deshalb doch den Weg, der ihren Sohn so weit von ihnen entfernt, nicht verdammen. Und dann mag es geschehen, daß eines Freitags Abends, wenn die Kerzen brennen und der Friede des Sabbaths eingelehrt ist, die Thür ihres Hauses sich öffnet und ein Kirchenfürst in kindlicher Liebe vor ihnen niederkniet und die alten Leute um ihren Segen bittet.

* **Von einem Schiffbrande** wird aus Havre gemeldet: Ein von Philadelphia nach Rouen gehendes englisches Schiff von 900 Tonnen, der „North Croft“, verließ, von einem Dampfer geschleppt, die Rhee von Havre. Es war mit Erdöl beladen; bei der Einfahrt in die Setnemannung, unweit von Honfleur, brach an seinem Bord plötzlich Feuer aus und im Nu stand das ganze Schiff in Flammen. Der Hauptmast brach nieder und erschlug zehn Matrosen der Besatzung. Der Schlepper löste sein Tau und setzte Boote aus; andere Rettungsboote kamen vom Lande herbei, und es gelang ihnen, den Kapitän und dessen Frau, sowie 5 Matrosen, von denen 2 schwer verbrannt ins Wasser gestürzt waren, zu retten. Das brennende Schiff, zu dessen Rettung man nichts mehr unternehmen konnte, steuerte auf eine Sandbank bei Vigne-flour, und der Wind trieb seine Erdöldämpfe bis noch dem 16 Kilometer entfernten Havre; es wurde von der steigenden Flut flott gemacht und trieb in die Setne hinein, wo die Feuerbrunst am Abend fort-dauerte.

Wer Dampftrieb einzurichten oder seine bestehende Anlage zu verändern wünscht, wende sich an **R. Wolf, Magdeburg-Buckau**. Diese Firma die bedeutendste Locomobil-Fabrik Deutschlands, baut auf Grund 30jähriger Erfahrungen Locomobilen mit ausziehbarer Kohrentesse, fahrbar und feststehend welche in der Landwirtschaft und jeglichen Betrieben, der Klein- und Großindustrie zu Tausenden Verwendung gefunden und sich als sparsamste und dauerhafteste Betriebsmaschinen vorzüglich bewährt haben. Wolf'sche Locomobilen gingen aus allen deutschen Locomobil-Prüfungen wegen ihrer äußerst geringen Brennmaterial-Verbrauchs als Sieger hervor.

Verantwortlicher Redakteur **George Spiker** in Elbing.
Druck und Verlag von **H. Garz** in Elbing.

Der Hausfreund.

Tägliche Beilage zur „Altpreußischen Zeitung“.

Nr. 267.

Elbing, den 13. November.

1892.

Aus zwei Reisen.

Preisgekrönter Roman (Warsch. Courier)

von
Anatol Krzyżanowski.

Autorisirte Uebersetzung

von
Dr. Heinrich Ruhe.

10)

Nachdruck verboten.

„Soll das eine Kapitulation sein, Koufinschen?“

„Eine Kapitulation?“ entgegnete sie lächelnd. „Von einer Kapitulation kann nur dort die Rede sein, wo vorher gekämpft wurde.“

„Ober aber auch dort, wo gekämpft werden soll, und wo man die Ausichtslosigkeit dieses Kampfes erkennt. Liebstes Koufinschen, unsere heutige Begegnung hat mich nur noch mehr aufgestachelt, Deine Sympathie mir zu erwerben, und falls Du mir dieselbe verweigern solltest, dann nehme ich getrost den Kampf auf.“

„Mit den Windmühlen,“ fiel sie ihm schnell in's Wort.

„Nicht mit den Windmühlen, sondern mit den Vorurtheilen einer schönen Frau,“ entgegnete er mit einer tiefen Verbeugung.

„Der Siegespreis, der mir winkt, gilt für mich mehr, als ein Königreich. Wunderst Du Dich jetzt auch noch, beste Koufinsine, wenn ich behaupte, daß die Gefahr, in welcher jenes Bauernkind schwebte, eine Bagatelle ist gegen die Gefahr, welche Dein theures Leben bedrohte?“

„Ganz und gar nicht, Herr Graf; denn ich habe mich nur zu oft überzeugen müssen, daß so manches, was mir heilig ist, in Ihren Augen nur eine Kleinigkeit bedeutet.“

„Ein neues Vorurtheil!“ rief er vorwurfsvoll aus. „Es ist möglich, daß ich über meine Worte nicht so verfügen kann, wie ich wohl möchte, doch was die Heiligkeit der Gefühle anbetrifft, so glaube ich nicht besser und nicht schlechter zu sein, als andere Menschen. Aber Spaß bei Seite, erzähle mir lieber, liebe Cousine, was Du dort in der Hütte zu thun hattest!“

„Bitte, schimpfen Sie mir nicht auf jene Hütte!“ sagte das junge Mädchen, mit dem

Finger drohend. „Das Häuschen ist sauber, hell . . .“

„O das bezweifle ich nicht eine Sekunde!“ rief er lebhaft. „Die Gegenwart solch einer Göttin genügt allein schon, um die Hütte glänzend zu erleuchten.“

Das Antlitz Terenia's verdüsterte sich.

„Ich liebe banale Complimente nicht, Herr Graf, und ich ersuche Sie dringend, mich in Zukunft damit verschonen zu wollen.“

Morski schwieg einen Augenblick.

„Einverstanden!“ rief er endlich. „Ich werde Deinem Befehle gewissenhaft nachkommen. Aber dafür mußt Du mir erlauben, Dir eine Bitte vorzutragen.“

„Ich bin ganz Ohr, Herr Graf.“

„Daß doch endlich das kalte, beleidigende „Herr Graf“ fallen, Terenia! Ich bin doch Dein nächster Verwandter, Dein Cousin . . .“

„Sie sind mein Oheim“, verbesserte Terenia.

„Dein Onkel? So gewichtig also? Nun meinnetwegen, ich will schon Dein Onkel sein, wenn Du Dich nur dazu verstehst, die eisige Kälte zu bannen, mit welcher Du Dich zu ummauern beabsichst. Herziges Koufinschen, sag' an, willst Du ein?“

„Gut, aber erst später, Herr Graf. Seit so vielen Jahren habe ich innerhalb unseres Hauses Ihren Namen nicht mehr nennen hören, so daß ich erst meine Gedanken sammeln muß, um Ihrem Wunsche zu willfahren.“

Die Hast, mit welcher Morski mit seiner Reitpeitsche die Blumen am Wege abhieb, verrieth seine innere, heftige Erregung.

„Ich habe zu früh damit begonnen“, murmelte er in seinen rothen Bart hinein.

„Entschuldigen Sie, Herr Graf, was meinten Sie?“ fragte Terenia ruhig.

„Ich möchte gern wissen, was Dich in jene Hütte geführt habe, liebe Koufinsine?“

„Ach ich bin sehr häufig in der Hütte; denn dieselbe steht unter meiner besonderen Obhut. So hören Sie denn, Herr Graf, wenn die Leute aufs Feld zur Arbeit gehen, dann nehme ich sämmtliche Kinder unter meinen Schutz, einmal, um die Kinder jedem schlechten Einflusse zu entziehen, und sodann, um ihren Müttern Gelegenheit zu geben, ebenfalls etwas zu verdienen.“

„Warum behängen Sie sich denn mit Familie?“ rief boshaft Gustache.

Das schöne Mädchen erröthete leicht, ant-

wortete jedoch, ohne diese hämische Bemerkung zu beachten, in ruhigem Tone:

„Damit die Arbeiter keine Störung und Abhaltung und die Kinder Aussicht und Schutz haben sollen, damit verhindert würde, daß man ein böses Samenkorn in die jungen Herzen streue, hat meine Mutter in jener Hütte, die uns gebört, für die Kinder zwei große Zimmer eingerichtet, wo die Kleinen gehütet und gespeist werden.“

„Kindereien!“ knirschte der Graf.

„Anfangs betrachteten die Bauern die neue Einrichtung mit Mißtrauen“, fuhr Terena ruhig fort, „aber heute bringt jede Mutter, die in Arbeit geht, mit tauelnd Freuden ihre Kinder zu uns, weil sie dieselben dort am besten aufgehoben weiß. Die Wohlhabenderen geben ihren Kleinen das Mittagbrot mit, während die Kinder der Armen von uns gespeist werden. Da ich die Aussicht über das Kinderasyl führe, so war ich soeben gerade dort, um der Vertheilung des Vesperbrodes beizuwohnen.“

Großes Erstaunen leuchtete in den grün-schillernden Augen des Grafen Morzki, der die klassischen Züge des jungen Mädchens unausge-
lest fixirte.

„Du scherzest wohl, Koufinschen?“ rief er. „Wie, ich sollte glauben, daß Du, die Reprä-
sentantin eines alten Geschlechtes, ein Edel-
fräulein, dem Schönheit, Bildung und Adel den
ersten Platz in den feinsten Salons sichern,
daß Du, Terenia Dpolska, Dich damit be-
schäftigst, Bauernkinder zu hüten und zu
füttern?“

„Und dennoch ist es so, Graf Morzki,“ er-
widerte sie mit ihrer hellen, reinen Stimme.
„Ich, Terenia Dpolska, schätze mich glücklich,
den Kindern wenigstens einen kleinen Theil
desjenigen zurückerstatten zu können, was ihre
Eltern uns geben. Den ganzen Tag quälen
sich ihre Väter und Mütter im Schweiß ihres
Ange-sichtes auf dem Felde . . .“

„Für gute Bezahlung,“ fiel Morzki ihr in
die Rede.

„Jawohl, für eine Bezahlung, welche in
gar keinem Verhältnisse zu ihrer blutsauerer Ar-
beit steht,“ fügte sie voll Eifer hinzu.

„Den ganzen Tag arbeiten sie, um mein
Vermögen zu vergrößern, und ich behüte unter-
dessen ihre Kinder mit geringen Kosten vor
jedem Uebel. Und sollte ich es wirklich er-
reichen, daß das gute Samenkorn in den Herzen
der Kinder aufginge, daß Herzengüte, Wahr-
heitsliebe und Ehrfurcht vor den Eltern die
Kleinen schmückten, dann kann ich stolz auf
meine Arbeit zurückblicken, die Arbeit einer
schwachen Frauenhand, und dann ist mein Zweck
erreicht.“

„Träumerei!“ rief ärgerlich der Graf,
„Sollen die Kinder nicht auch noch Französisch
lernen? Und zum Danke dafür brennt das
dumme, elende Bauernvolk eure Häuser und
Scheunen nieder, stiehlt Euch alles, was nicht

niet- und nagelfest ist, und schlägt Euch sogar
todt, nicht wahr?“

„Ihr Leben mag elend genug sein, und in
ihren Köpfen schaut es gewöhnlich sehr hohl
aus, das gebe ich zu, allein tragen sie, die
armen Bauern, die Verantwortung dafür?
Doch wenn Sie weiter von Raub und Todt-
schlag reden, Herr Graf, so kann ich Sie nur
versichern, daß hier noch niemals eine so große
Ruhe und so große Sicherheit geherrscht haben,
als seit dem Tode meines Vaters. Und dann
muß ich Ihnen noch Eins sagen, Herr Graf.
Als wir damals nach dem Helmgange meines
geliebten Vaters vereinsamt und verlassen da
standen, als die reichen Verwandten und die
begüterten Nachbarn von uns sich abwandten
und unser Haus mieden, da es ja ein Trauer-
haus war und dem Untergange geweiht schien,
da thaten sich die Bauern von Dpol zusammen,
um uns zu helfen, uns zu retten und unsere
Zukunft zu sichern. Der Exekutor erschten, die
Wälder, Wiesen und Wälder, das einzige Eigen-
thum der von Gott und Welt verlassenen
Waisen, sollten mit Beschlagnahme belegt werden.
Was thaten da jene Bauern, die Sie so sehr
verachten, Herr Graf? Sie bezahlten die ganze
Schuldsumme. Ja, Herr Graf Eustache Morzki,
den Bauern, den armen Bauern von
Dpol verdanken wir es, daß wir heute nicht
oddbaldlos sind, ihnen verdanken wir es, daß
mein Bruder Tadeusz in's Ausland reisen und
auf den dortigen Universitäten seine Studien
absolviren konnte. Jetzt werden Sie verstehen,
Herr Graf, wenn ich mich bemühe, unsere mo-
ralische Schuld in meiner Weise abzutragen.“

„Du vergißt aber, liebe Cousine, daß diese
Glenden Deinen Vater gemordet haben! Und
für das Kapital, welches sie Deiner Mutter
liehen, werden sie schöne Prozente genommen
haben. Bah, ihre scheinbare Großmuth hat ja
keinen anderen Zweck, als den, die Sparen
ihres eigenen Verbrechens zu verwischen.“

„Man darf nicht die ganze Gattung wegen
eines nichtsnutzigen Individuums verurtheilen.
Ich bitte Sie, Herr Graf, wollten Sie Ihren
Maßstab bei der Aristokratie anwenden, wie
wenig gute und edle Menschen würden Sie da
wohl unter Ihren Standesgenossen finden?
Je höher der Titel und der Rang, je größer
der Reichthum ist, desto niedriger und schlechter
sind die Herzen der Menschen. Unter dem
Deckmantel der Liebe und der Menschenfreund-
lichkeit lauern heutzutage nur allzu oft und
allzubiel Heuchelei, Tücke und Verrath . . .“

„Ha, ha, ha, unter dem Deckmantel der
Liebe und der Menschenfreundlichkeit! Ha, ha,
ha, war das immer so?“

„Das gewiß nicht, aber man muß stets
mit den Faktoren rechnen, die uns zunächst
liegen. Schließlich erinnern Sie sich, Herr
Graf, wohl der Worte des Dichters, den die
Aristokraten zu den Ihrigen zählen. Ich meine
Krasinski.“

„Krasinski? Bah, was für ein Dichter war

denn das? Der verrückte Mensch war nichts, als Doktrinär, und hauchte nach Popularität, allein dabei fiel es ihm nicht im entferntesten ein, mit dem dummen, elenden Pöbel sich persönlich zu befassen, welches sich nur dann aus seiner Apathie emporrafft, wenn es gilt, zu streichen oder den Gutsherren einen bösen Streich zu spielen. Nicht wahr, Cousinchen, das sind schwere Anklagen gegen das Bauernvolk, aber ich kann auch die erforderlichen Beweise bringen!"

"Und ich kann Ihnen beweisen, Herr Graf, daß hier bei uns die Verhältnisse ganz anders liegen."

"Nun, da bin ich doch neugierig, zu erfahren, was oder wer diesen Wandel hervorgerufen hat?"

"Siebenjährige Arbeit, Befreiung eines tieferen Rechtsinnes, sowie die Aussicht auf eine Existenz, welche der edle Bauernreformator Staszyz den Leuten zu schaffen bestrebt war, und zwar mit Erfolg."

"Aber so zeige mir doch wenigstens ein Beispiel dieses guten, veredelnden Einflusses!" rief Morski voll Bitterkeit.

Fräulein Dpolzka richtete langsam und bedächtig ihre Sammetaugen auf den Grafen, während ihre langen, dunklen Augenwimpern einen geheimnißvollen Schatten über das bleiche Antlitz Morski's warfen, und mit vollem Blick schaute sie ihn groß an.

"Sie vergessen, Herr Graf," sagte sie, "daß Tadeusz und ich gerade während dieser Zeit geboren und erzogen wurden."

Dieser klare, unschuldsvolle Blick beunruhigte Morski nicht wenig, und die magnetische Kraft desselben drückte ihn fast zu Boden. Der Contrast, welchen die dunklen Augenwimpern auf dem wie von Künstlerhand gemalten ehlen Gesichte hervorriefen, stachelte in dem Grafen die Sinnenlust derart an, daß das Edelfräulein unwillkürlich die Augen nieder-schlug.

In diesem Augenblick erreichten sie das Parthos von Dpol. "Bitte, treten Sie ein, Herr Graf!" hat sie kühl.

"Ich danke, aber ich darf nicht wagen, im Reitcostüm mich vor Deiner Mutter zu zeigen. Außerdem erwarten mich meine Freunde im Walde und haben keine Ahnung, welches Glücksloos ich unterwegs gezogen habe. Es ist ein glücklicher Fund, Cousinchen, eine Gnade, für welche ich Dir ewig dankbar sein werde."

Er verneigte sich tief und bestieg das Pferd, welches sein Diener ihm zuführte, küßte noch einmal seinen Hut und sprengte davon.

VI.

Die glänzenden, smaragdgrünen Fluren nahmen eine dunklere Färbung an. Die Blätter der Bäume ballten sich wie Knäuel zusammen und raunten einander ihre geheimnißvollen Weisen zu. Die Aehren, welche noch vor wenigen Wochen stolz emporragten, senkten

von der Sonne gebleicht, ihre Köpfschen, da die Last der reisenden Frucht sie schwer zu Boden zog. Wie goldene Wellen wogten die Felder, vom leichten Winde bewegt und neigten sich dem Flusse zu, als ob sie dort Kühlung gegen die Sonnenhitze suchen wollten. Aber der sonst so breite und reizende Bug war heute schmal und eingetrocknet; nur an manchen Stellen, namentlich dort, wo die Fädre ging, sah man blühende Seerosen und Wasserlilien zwischen den breiten Blättern hervorlugen. Am Ufer des Flusses schritt eine hohe Greisengestalt mit langem, weißem Barte und ausdrucksvollen Zügen dahin, aus denen eferne Willenskraft und tiefe, durch harte, rastlose Arbeit erlangte Seelenruhe sprachen. Sein Gang war fest, doch elastisch, als hätte das Leben niemals schwer auf seinen Schultern gelastet. Als er mit seinen großen Augen, die so sanft und so milde unter den buschigen Brauen leuchteten, auf die niedlichen Blumen schaute, die auf dem sonnenbeglänzten Wasser schwammen, lächelte er still vor sich hin.

"Wie schön es hier ist!" flüßerte er. "Schade, daß Fräulein Terentia diese Pracht nicht sehen kann! Die Jugend liebt ja die Poesie, und zudem ist das Edelfräulein die personifizierte Poesie." Indem er laut aufschlachte, rügte er scherzend hinzu: "Nun, Alter, Du darfst nicht mehr schwärmen, sondern mußt das hübsch Deinen Kindern überlassen! Das Alter hat ja auch seine Freuden."

Er beflügelte seine Schritte und stand bald am Waldeßäume. Hier bot sich ihm eine herrliche Aussicht auf ein malerisch gelegenes, von Tannen und Ebereschen umkränzes Dorf dar, hinter welchem auf einer Anhöhe, zu deren Füßen der Bug rauschte, ein kleines Gut lag. Man sah es den Bäumen des nahen Vorwerkes an, daß sie noch nicht Zeit gehabt hatten, sich schön zu entwickeln; das Gut war erst vor einigen Jahren entstanden, doch überall bemerkte man die thätig eingreifende Hand, welche Großes zu schaffen beabsichtigt. Die reich wogenden Kornfelder schieren das Auge des Alten zu erfreuen; er laufchte von fern dem Gesange der Schnitter und athmete mit vollen Lungen den Duft des frischgemähten Graßes ein, welcher ihm neue Kraft zu verleihen schien. Auf seinen Knotenstock gestützt, ließ er voll freudigen Stolzes sein Auge umherschweifen, und dann lächelte er zufrieden vor sich hin.

"Mein Sohn ist ein ganzer Mann," flüßerte er. "Er liebt Arbeit und Ordnung, das sieht man auf Schritt und Tritt. Das Herz schwilt mir vor Freude, daß mir Gott nach all den Mühen und Entbehrungen die Kinder so gut gedeihen ließ." In seinen grauen Augen erglänzte eine Thräne, als er fortfuhr: "Siehst Du, Alter, Du sehnst Dich nach der Jugendzeit zurück!"

Der Greis schlug jetzt einen Nichtweg ein, der zwischen wogenden Getreidefeldern und

dustenden Wiesen sich hinzog, und stand bald vor dem Gutshofe auf der Anhöhe.

„Ein wunder schönes Land ist doch unsere Heimath!“ rief der Greis stehend bleibend. „Welch eine Pracht und Welch ein Reichthum! Nur Hände, nur Hände zur Arbeit, und ein Herz, welches die schöne Gotteswelt und die Arbeit zu lieben versteht! Haha, wenn man so gern noch einmal jung sein möchte, so geschieht es nur deshalb, weil man in sich die Lust verspürt, ein feuriges Ross zu besteigen und in die weite, weite Welt hinauszusetzen!“

Es schien, als solle sein Wunsch in Erfüllung gehen; denn seinen Worten antwortete das Gemüthe eines Pferdes. Hastig wandte sich der Greis um. Vor der Thür des wein- umkrankten Hauses stand ein Reitpferd.

„Aha, Herz ist zu Hause!“ rief er. „Defto besser!“

(Fortsetzung folgt.)

Absonderliche Würdezeichen.

Von Theo Seelmann.

Stellung, Rang, Amt und Würden, was wären sie ohne äußere Abzeichen? Ein Nichts, ein leeres Phantom. Zwar heißt es im Sprichwort: „Wem Gott ein Amt giebt, dem giebt er auch den Verstand —“ vielleicht, aber der Verstand soll sich nach Außen hin, allein, oft recht wenig kenntlich machen. Es existirt dafür eine recht artige Anekdote. Die Landwehrleute sind zu einer Uebung eingezogen, sie stehen zum ersten Male wieder in Reih' und Glied und der dienstthuende Lieutenant erkundigt sich im Vollgefühl seiner Würde nach dem Stande seiner Untergebenen.

„Was ist er?“ fragt er den Flügelmann. „Direktor der Ausbildungsanstalt für Portepesfähnriche.“ — „Was ist er?“ fragt der Gestrenge den Nebenmann. „Rittergutsbesitzer Baron von Hohenfels.“ „Und was sind Sie?“ wendet sich der Premier an den dritten Mann. „Der Kutscher beim Herrn Baron.“

Es hapert also manchmal. Für unsere civilisirte Welt ist das Problem durch die Erfindung der Uniform mit allen ihren Rangabzeichen gelöst worden, schwieriger aber wird die Sache für alle jene Söhne der Mutter Natur, die noch mehr oder weniger von der Kultur unbeleckt sind und unsere europäische Erziehung noch nicht kennen. Da hat man denn auf allerlei Auskunftsmittel sinnen müssen und hat sie auch schließlich in der verschiedensten Form für das gesellschaftliche und staatliche Leben gefunden.

Da die Eingeborenen Tasmaniens keine Pfand- und Leihhäuser besitzen, so bedürfen sie nicht nur keiner Sommer- und Winter-

überzieher, sondern auch überhaupt keines Kleidungsstückes. Das ist nun ein sehr schlimmes Ding für diejenigen Jünglinge, die in den Kriegerstand eingereiht zu werden wünschen, weder Treffen, noch Epaulettes tragen können und doch mit einem äußeren Zeichen ihrer neuen Würde kokettiren möchten. Aber man wußte sich zu helfen, man führte einfach als ein solches ein — eine Zahnücke. Ist der Tag der Weihe herangerückt, so ertönt aus dem Walde ein unheimlicher Schrei. Es heißt dann: Der Dubu ruft. Auf dieses Signal hin begeben sich die beförderungslustigen Burschen nach dem Walde, wo sie bereits von den Operateuren, wie wir uns ausdrücken würden, erwartet werden. Die Jünglinge kreuzen die Arme und knien nieder, während der Operateur so thut, als ob er aus seinem eigenen Leibe mit größter Anstrengung einen Knochen zieht. Endlich ist ihm dies gelungen, und er führt nun einen wohlgezielten kräftigen Hieb auf die oberen Schneidezähne seiner Schützlinge. Die Zähne brechen ab und das Blut rieselt herab auf die Brust. Die jungen Männer springen hocherfreut auf, sie haben nun, was sie wollen, sie sind Krieger mit dem ehrenden Abzeichen — der Zahnücke.

Der Brauch besteht auch noch sonst, wie bei den Goulburnen, nur mit dem Unterschied, daß hier der Jüngling selbst die Operation an sich vornimmt und die Zähne seiner theuren Mutter überbringt. Die würdige Matrone verbirgt die Kleinodien in der Rinde eines Gummibaumes.

Unsere jung verheiratheten Frauen betrachten als Zeichen ihrer hausfräulichen Würde ein Capottehütchen und für das Innere des Hauses das Häubchen. Sind sie doch unter die Haube gekommen. Anders denken darüber die Bongodamen in Centralafrika. Wenn sie in den heiligen Stand der Ehe getreten sind, so haben sie nichts Eiligeres zu thun, als sich einen Thierschweif anzuhängen. Allein Thierschweife sind nicht immer zu haben und daher kamen sie naturgemäß auf den ingeniosen Gedanken, sich künstliche Anhängel anzufertigen. Sie nehmen Baumbast und Baumwollfäden, färben die Stoffe roth und befestigen den nachgeahmten Rösschweif hinten an der Gürtelschnur. Das wäre so etwas Aehnliches wie ein afrikanischer Cul de Paris.

Verantwortlicher Redakteur: George Spitzer
in Elbing.

Druck und Verlag von S. Gaarß
in Elbing.